Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

95. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 15. März 1972 | Nummer 11

MENNONITE BRETHREN BIBLE COLLEGE LIBRARY

Gethsemane

Sag an, wie heißt die Richtstatt heil'ger Schrecken,
wo ganz allein in sternenloser Nacht,
den Kelch des Zorns bis auf den Grund zu schmecken!
Der treuste Held gerungen und gewacht?
Wo, gleich dem Mond in finstern Nachtgewittern,
das reinste Herz verging in Furcht und Zittern,
belastet mit der Menschheit ganzem Weh? — Gethsemane!

Sag an, wie heißt die Wahlstatt hoher Liebe,
wo Gottes Sohn, gehorsam bis zum Tod,
dem Henkerstrick die Hände gleich dem Diebe,
dem Judaskuß die reine Wange bot?
Wo man mit Schwert und Fackeln ausgegangen,
ein wehrlos Kind, ein frommes Lamm zu fangen!
So fleckenlos wie frischgefallner Schnee? — Gethsemane!

Sag an, wie heißt des Beters hohe Schule,
wo, wenn mein Herz im Staub des Todes liegt,
ans Vaterherz, zum ewgen Gnadenstuhle
mein kindlich Flehn, mein gläubig Abba fliegt?
Ein Engel bringt mit säuselndem Gefieder
vom Himmel mir den Gnadenkelch hernieder,
daß ich gewappnet jedem Feinde steh? — Gethsemane!

Sag an, wie heißt der Vorhof zu dem Eden,
das einst die Welt durch Adams Schuld verlor,
und das aufs Neu nach heißgekämpften Fehden
uns aufgetan sein weites Friedenstor?
Kein grimmer Cherub mit gezücktem Schwerte,
ein Heiland steht davor mit Huldgebärde,
und winkt, daß keiner doch vorübergeh? — Gethsemane!

Gethsemane, in deine stillen Räume
laß oft mich pilgern aus dem Lärm der Zeit;
Gethsemane, im Schatten deiner Bäume
gib mir den Frieden, den die Welt nicht beut;
und kommt dereinst auch mir die längste Stunde,
dann bett ich mir auf deinem heilgen Grunde,
daß ich dem Tod getrost ins Auge seh, — Gethsemane! Karl Gerok

* * *

Der große Ueberwinder

„Abba, mein Vater, es ist dir alles möglich; überhebe mich dieses Kelchs; doch nicht, was ich will, sondern was du willst" (Mark. 14, 36).

So bat Jesus, der Sohn Gottes. Die Macht der Finsternis war über ihn gekommen. Die menschlichen Diener dieser Macht waren im Anzuge. Da wurde seine Seele betrübt bis an den Tod, er zitterte und zagte. Er, der Herr des Himmels, sollte den Händen der Sünder übergeben werden. Die würden ihn fesseln, vor Gericht ziehen, ihn schlagen, anspeien, zum Tode verurteilen. „Die Schmach bricht mir mein Herz und kränkt mich. Ich warte, ob's jemand jammert — aber da ist niemand —, und auf Tröster — aber ich finde keine" (Ps. 69, 21). Es war ein geistlicher Kampf; selbst die fleischlich gesinnten Jünger waren eingeschlafen. Die Wacht der Finsternis beherrscht das Feld. Wohl wußte der Herr schon vorher von den bevorstehenden Leiden, aber in den Leiden sein ist noch mehr als von den Leiden zu wissen. Der Heiland rang mit der Finsternis, mit dem Tode. Der Sohn rang mit dem Vater, bat ihn um einen anderen Weg. Unser Herr rang mit seinem eigenen Willen, stellte ihn unter des Vaters Willen. Und der Kelch wich nicht von ihm. Die große Geburtsstunde der Erlösungstat war da. Unser Heiland mußte die Wehen und Leiden derselben durchkosten. Daher das Weinen. Daher das starke Geschrei. Daher das bange Ringen mit dem Tode, das Flehen um Hilfe. Auf allen Fronten mußte gesiegt werden, die Bahn gebrochen werden. Aus dem Tode sollte neues Leben erstehen. Und unser Erlöser überwand. Fest ging er seinen Feinden entgegen, ergab sich ihnen. Wehrt dem Petrus. Sagte ihm, den andern und uns: „Sollte ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?" (Joh. 18,11)

J.B.W.

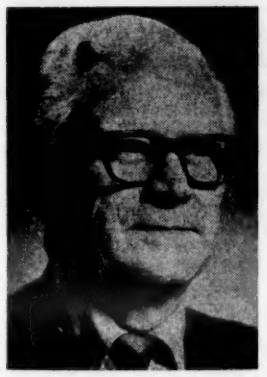
Wann ist ein Testament kein Testament?

Es ist möglich, ein Testament zu haben und dann zu entdecken, daß es nicht als gültiges Testament anerkannt wird. Es gibt auch Fälle, wenn ein Richter eine Aenderung der Verteilung des Vermögens anordnen kann, wenn er das für ratsam hält. Im folgenden einige Bedingungen, unter denen ein Testament ungültig wird:

1. Heirat oder Wiederverheiratung:

Wenn jemand ein Testament hat, dann jedoch heiratet oder sich wieder verheiratet, wird dadurch sein bestehendes Testament automatisch ungültig (annulliert). Es gibt jedoch eine Ausnahme, und dies ist ein Testament, das im „Gedanken an Eheschließung" gemacht wurde und dieses klar ausdrückt.

(Fortsetzung auf Seite 3—3)



C. J. Rempel

AN ALLE ELTERN IN MANITOBA

In der laufenden Sitzung des Parlaments der Provinz Manitoba soll ein Gesetz beschlossen werden, das den privaten Schulen (Separate Schools) gewisse finanzielle Zuwendungen gewähren soll. Der Premier von Manitoba, Ed Schreyer, hat mit dieser Gesetzesvorlage seine politische Stellung auf die Waage gelegt. In den Reihen seiner eigenen Partei hat sich der Widerstand gegen diese Vorlage in solchem Maße versteift, daß einer der leitenden Minister, Sid Green, sein Amt niedergelegt hat.

Der Premier braucht in dieser kritischen Stunde die volle Unterstützung aller derer, denen die Privatschulen am Herzen liegen. In dem Leitartikel auf Seite 2 in dieser Ausgabe **habe ich meine** Stellungnahme zu der Frage des Religionsunterrichtes in unseren Schulen klargelegt. Unser uns von Gott gegebenes Vermächtnis verpflichtet uns zur Stellungnahme und zur Aktion in dieser Angelegenheit. Jeder, dem am Wohl unserer schulpflichtigen Jugend gelegen ist, sollte dem Abgeordneten seines Wahldistrikts im Provinzparlament schreiben und ihn auffordern, für diese Gesetzesvorlage zu stimmen. Nur so kann es gelingen, daß sie trotz der Opposition in der Regierungspartei doch angenommen wird und unsere Steuergelder zur Unterstützung unserer Privatschulen verwendet werden.

Erich L. Ratzlaff

Tauffest in der Kitchener MB-Gemeinde

Auf dem Bilde sehen wir Pastor F. C. Peters, dann die Täuflinge, v.l.n.r. vorne: Judy Swartz, Rita Krahn, Wendy Boldt; hinten: Bernhard Görtz, Robert Twigg und Ed Nowak.

(Zu dem Bericht auf Seite 5.)

Aus dem Inhalt

Das bindende Vermächtnis	S. 2	Mission und Dienst	S. 9
MCC-Nachrichten	S. 2	Titus	S. 10
Nachrichten	S. 4	Nachrufe	S. 11
Das Wesen des Glaubens	S. 6	Vor 50 Jahren	S. 14
Predigt von R. L. Kluttig	S. 8	Aus aller Welt	S. 16

Das bindende Vermächtnis

„Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst oder aufstehst" (5. Mose 6, 6—7).

Man hat dieses Wort aus dem fünften Buche Mose die Begründung der christlichen Erziehungsphilosophie genannt. Das 6. Kapitel enthält die Erklärung des ersten Gebotes. In diesem Gebot macht Gott es den Menschen klar, daß er der Herr Gott ist, neben dem keine anderen Götter existieren. Er erklärt damit den Totalanspruch auf die Schöpfung, deren Krone der Mensch ist. Weil Gott der einzige Gott ist, hat er auch einen allumfassenden Anspruch auf den Glauben, den Dienst und den Gehorsam des Menschen. Damit verbindet er auch den Befehl, daß der Mensch seinen Kindern die Kenntnis von dem alleinigen Gott zu übermitteln hat, und zwar nicht nur im Heim, sondern überall, auch außerhalb des Heimes. Es ist wohl überflüssig zu sagen, daß dieses auch auf die Bildungsstätten zutrifft, in denen die Kinder für das Leben vorbereitet werden.

Durch die Einführung des vom Staate unterhaltenen öffentlichen Schulwesens, das mit den Steuergeldern aller Bürger des Landes unterhalten wird, ist den Eltern die Ausübung dieser Verpflichtung für einen großen Teil der Entwicklungszeit der Kinder aus den Händen genommen worden. Es gibt selbstverständlich auch in den Staatsschulen Lehrer, die wahrhaft gläubige Kinder Gottes sind, und sie üben einen positiven Einfluß durch ihr Beispiel, durch ihren Wandel und durch ihre Durchdringung des Lehrmaterials mit christlichen Prinzipien aus. Sie dürfen jedoch nicht direkt Gottes Wort und Gottes Gebote lehren.

Christliche Eltern, die ihre Verpflichtung, ihren Kindern Gottes Wort einzuschärfen, ernst nehmen, haben deshalb von jeher auf eigene Kosten christliche Privatschulen unterhalten, um dort durch gläubige Lehrer ihre Kinder unter den Einfluß des Wortes Gottes zu bringen und ihnen dasselbe einzuschärfen. Die Unterhaltung dieser Schulen ist mit großen finanziellen Opfern verbunden. Schon der Bau der Schulen und ihre Unterhaltung kostet viel Geld. Dann müssen die Lehrer gelöhnt und die Lehrmittel beschafft werden, was immer teurer wird, da die Programme der Schulen kostspielige Laboratorien und Werkstätten erforderlich machen. Zusätzlich zu diesen Ausgaben müssen die Eltern auch noch die Schulsteuer für die öffentlichen Schulen zahlen, obwohl sie ihre Kinder nicht in dieselben schicken. Manchen Eltern, besonders solchen, die viele Kinder im schulpflichtigen Alter haben, wird diese Last unerträglich schwer.

Schon immer hat man sich bemüht, die Regierungen dazu zu bewegen, daß sie den Privatschulen gewisse Unterstützung zukommen lassen sollten. Besonders in Manitoba ist gerade jetzt eine hitzige Debatte im Gange, ob man den Privatschulen Regierungsunterstützung zukommen lassen soll.

Ohne mich mit den politischen Problemen zu befassen, die mit dieser Debatte verbunden sind, möchte ich nur einige Fragen berühren, die grundsätzlich gegen die Unterstützung von Privatschulen vorgebracht werden. Man behauptet, daß in Privatschulen die Kinder indoktriniert werden. Das stimmt, aber die Eltern der Kinder haben ein Recht dazu, die Kinder in dem Glauben zu erziehen, den sie selbst bekennen. In den Staatsschulen werden die Kinder ebenfalls indoktriniert. Dabei tischt man ihnen gewisse Theorien auf, als ob es sich dabei um bewiesene Tatsachen handelt. Wenn in diesen Schulen keine Indoktrinierung geduldet werden soll, dann muß man sofort die Verbreitung der Lehre von der Entwicklung der Arten verbieten, die sogenannte Entwicklungslehre oder Evolutionslehre, deren Begründer Darwin war. Die neuesten Ergebnisse der genetischen Forschung widersprechen der Evolutionstheorie so entschieden, daß man sich wundert, wie man noch immer weiter von der Herkunft aller Lebewesen aus der Urzelle sprechen kann und in der Konsequenz von der Abstammung des Menschen vom Affen. Wenn meine Steuergelder dazu verwendet werden, den Kindern diese unhaltbare Theorie als Wahrheit vorzulegen, dann kann ich wohl verlangen, daß der Staat auch den Lehrer bezahlt, der die Kinder in der religiösen Wahrheit unterrichtet, die durch ihre Wirkung im Leben des Menschen ihre Gültigkeit bewiesen hat.

Man macht außerdem geltend, daß es zu teuer sein würde, nun auch noch die Privatschulen zu unterstützen. Würden diese Schulen plötzlich ihre Türen schließen, dann müßte die Schulbehörde neue Schulen bauen, um die Kinder unterzubringen, die heute in Privatschulen sind. Das würde bestimmt mehr kosten, als wenn man die bestehenden Schulen mit Zuwendungen unterstützt. Die modernen Schulpaläste, die für unsere Steuergelder gebaut werden, sind unnötigerweise mit einem Luxus ausgestattet, den wir uns kaum leisten können. Die Ergebnisse der Erziehung stehen im umgekehrten Verhältnis zu den Ausgaben, die für den Bau und die Unterhaltung dieser Schulen aufgewandt werden. Wir sehen sie ja täglich auf unseren Straßen! Da wollen wir unsere Kinder nicht hinschicken! Wir haben das bindende Vermächtnis, unseren Kindern Gottes Wort und Willen einzuschärfen. Wollen alle mithelfen, daß auch unsere Schulsteuer diesem Zweck dient!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Bangladesh — ein wiedergeborenes Land

„Bangladesh ist ein neugeborenes Land", schrieb Maynard Shelly, Repräsentant des Mennonitischen Zentralkomitees in Dacca. „Freiheit liegt in der Luft. Die furchterregende Gegenwart der pakistanischen Armee ist vorüber, die Menschlichkeit hat einen neuen Anfang gemacht. Die alten Probleme der Armut sind noch immer vorhanden und der alte Schatten der Unterdrückung ist noch zu spüren, da keine Familie, wie Premierminister Mujib sagte, in ganz Bangladesh von Unruhe und Schaden verschont blieb."

In einem Bericht heißt es, daß die Hälfte der zehn Millionen Flüchtlinge bereits von Indien zu ihren Heimen in Bangladesh zurückgekehrt sind. Der „Bangladesh Observer" berichtete, daß allein nach Dacca 36 834 Personen zurückgekehrt sind. Viele von ihnen sind in den Strohhütten zu sehen, die an den Straßen und auf offenen Flächen in der Stadt gebaut werden. Die meisten der Flüchtlinge kamen nicht von Dacca nach Indien, sondern von den Grenzgebieten, zu denen sie auch zurückkehren.

Shelly berichtete, daß die Prioritäten auf dem Gebiet der Hilfe und des Wiederaufbaus noch nicht ganz klar sind. „Bangladesh scheint eine beträchtliche Menge von Nahrungsmitteln zu haben, und es sind mehr Mengen unterwegs. Die eintreffende Menge ist mehr als in einem Monat die beiden Häfen Chittagong und Khulna passieren könnte, selbst wenn beide in Betrieb wären, und Khulna ist nicht in Betrieb."

Herr Rab Chaudhury, Koordinator für Auslandshilfe in Bangladesh, sagte Shelly, es wäre besser, wenn das MCC Kleidung, Nahrung und andere Sachen im Lande kaufen würde, statt diese Dinge vom Ausland zu senden. Dies würde den Menschen eine Möglichkeit zur Arbeit und zum Geldverdienen geben, indem die Lokalwirtschaft einen Auftrieb erhält.

Aus diesem Grund und auf Grund vermehrter Bitten von anderen Gebieten, daß Sachen lokal beschafft werden sollten, schlägt das MCC seinerseits vor, daß Spenden für das MCC mehr Barspenden sein sollten und daß Sachspenden etwa auf der gegenwärtigen Höhe gehalten werden sollten.

*

CIDA unterstützt Indianersiedlungen

Canadian International Development Agency (CIDA) hat MCC eine große finanzielle Unterstützung gegeben für die Projekte der Indianersiedlungen in Paraguay. Nun wird Dan Zehr, der Sekretär des MCC in Kanada, nach Paraguay reisen, um die MCC-Projekte dort zu besichtigen. Er will die MCC-Projekte in bezug auf ihre wirtschaftliche, politische, soziale und kirchliche Situation untersuchen.

„Das MCC von Kanada wird sich in Zukunft immer mehr mit den Ueberseeprojekten vom MCC befassen. Dazu ist Information und Erfahrung aus erster Hand von großer Wichtigkeit", sagte Zehr. Im Jahre 1971 hat CIDA 44,500 Dollar für das MCC-Projekt in Paraguay gespendet. Man erwartet den gleichen Beitrag für die Jahre 1972 und 1973. MCC hat jetzt sieben Entwicklungshelfer und Parteute in Paraguay. Die Arbeit soll in Zusammenarbeit mit den Mennonitenkirchen von Paraguay weitergeführt werden.

*

Korrektyr im Mittelpunkt von MMHS-Versammlung

Die Halbjahrversammlung von Mennonite Mental Health Services am Kings View Hospital in Reedley, Calif., wird das Gebiet der Korrektur betonen, mit besonderer Aufmerksamkeit auf dem Gebiet des Jugendrechts. Dies wurde vor kurzem von Vernon Neufeld, Direktor von MMHS, im Anschluß an eine Planungssitzung mit den Vertretern von Kings View, Arthur Jost, Silas Bartsch und Dan Ewy, bekanntgegeben.

Der Freitagnachmittag, 14. April, wird dem Austausch von Erfahrungen der MMHS-Zentren gewidmet sein, die sie bei der Arbeit mit verschiedenen Gesetzesbrechern gemacht haben. Auf zahlreiche Weise arbeiten die Zentren jetzt direkt mit Gesetzesbrechern, zum Beispiel mit denjenigen, die in Rauschgiftmißbrauch verwickelt sind. Durch Beratung und Aufklärung arbeiten die Zentren auch mit den Gerichten, Bewährungshelfern und Polizisten, die sich mit Gesetzesbrechern und Kriminellen befassen.

Der Austausch dieser Erfahrungen soll den Zentren helfen, voneinander zu lernen und eine Basis zur Erwägung bieten, wie MMHS und die Zentren ihre Bemühungen auf dem Gebiet des Verbrechens und der Kriminalität verstärken könnten.

Am Abend des Freitag wird ein landesweit bekannter Redner sprechen.

Am Sonnabendmorgen und -nachmittag wird man sich mehr mit dem Jugendrecht befassen, wobei das Gebiet des Zentraltales in Kalifornien als „Fall" benutzt werden soll. Das Planungskomitee lädt Vertreter von lokalen Gerichten, der Polizei, Bewährungsorganisationen und Organisationen auf dem Gebiet der geistigen Gesundheit, Erziehung und Familiendienste ein. Diese Leute werden die Probleme u. Nöte auf dem Gebiet des Jugendrechts definieren, wie sie diese von ihren unterschiedlichen Standpunkten sehen. Sie werden auch betonen, was durch Programme und Strukturen getan werden muß, um diesen Bedürfnissen zu entsprechen.

Da jede Ortschaft ihre eigene Charakteristik, ihre eigenen Strukturen und Probleme hat, hofft das Planungskomitee, daß die Diskussion bezüglich einer spezifischen geographischen Gegend den

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107.

Vertretern anderer Ortschaften helfen wird, diese Erfahrung ihrer eigenen Situation anzupassen und anzuwenden.

*

MMHS plant besondere Betonung von Geistesschwachheit

Auf der Jahresversammlung vom 6. bis 9. März im Sheraton-Chicago Hotel wurde Geistesschwachheit besonders betont werden. Die Planer der Versammlung und Mennonite Mental Health Services (MMHS) arbeiteten zusammen, um ein Programm zu bieten, das besonders auf Personen und Anstalten zugeschnitten ist, die sich mit Kinderpflege und Geistesschwachheit befassen.

Das Programm wird den Austausch von Erfahrungen und Problemen von schätzungsweise acht mennonitischen Anstalten bieten, welche Programme für die Geistesschwachen haben. Die Mennoniten sind in verschiedenen Ortschaften in Kanada und den Vereinigten Staaten ziemlich rege auf diesem Gebiet. Zwei Arbeitssitzungen sind geplant, die von Frances Bontrager und Charles Seevers von Aux Chandelles, Elkhart, Ind., mit Hilfe von Robert Witmer geleitet werden, der in Paris (Frankreich) in den geschützten Werkstätten der „Mennonite Missions" tätig gewesen ist. Im Mittelpunkt der beiden Sitzungen stand „Kinderpflege unter dem Entwicklungsmodell, mit Beispiel."

Ein Abendprogramm wird Heimaufnahmemodellen gewidmet sein, wie sie in Europa von Seevers, Witmer und Arthur Jost von Kings View Hospital, Reedley, Calif., beobachtet worden sind. Einige der europäischen Länder sind auf dem Gebiet führend gewesen, indem sie bessere und fortschrittlichere Programme für die Behinderten geboten haben. Man hofft, daß diese Erfahrungen auf einige der mennonitischen Programme in Nordamerika angewendet und angepaßt werden können.

Die Betonung auf der Zusammenkunft bot MMHS und den bestehenden Programmen auch die Möglichkeit, die zukünftige Aufgabe der Kirche bezüglich der Geistesschwachen zu erwägen. Zum Abschluß des Programms soll eine Abstimmung stattfinden, um den zukünftigen Kurs in dieser Richtung bestimmen zu helfen.

*

Studenten geben Spielzeug für Kindergarten in Jordanien

„Spielzeug für Kleine" war in diesem Jahr das Thema des Valentintages-Projektes an der Locust Grove Mennonite School, Smoketown, Pa. Seit 1958 haben die Studenten von Locust Grove jedes Jahr am Valentinstag ein besonderes Projekt für Bedürftige in einem anderen Teil der Welt durchgeführt, statt untereinander Geschenke auszutauschen. In diesem Jahr werden Spielsachen an zwei Flüchtlingslager in Jordanien gesandt werden, wo das Mennonitische Zentralkomitee Kindergartenklassen hat.

Auf der Versammlung der ganzen Schule am 14. Februar, an der alle Klassen vom Kindergarten bis zum achten Grad teilnahmen, wurden alte Spielsachen, die mit dem von den Kindern gebrachten Geld gekauft worden waren, vorne in der Aula ausgestellt. Es war Aufregung und Spannung spürbar, als die 236 Schüler aufmerksam darauf warteten, zu erfahren, wieviel Geld für die Spielsachen zusammengekommen war. Freude und Entzücken zeigte sich auf ihren Gesichtern, als sie hörten, daß sie $427.40 für die Sachen gesammelt hatten.

Frl. Maribel Kraybill, Leiterin der Schule, stellte den Schülern Vern Preheim vor, der früher MCC-Direktor für den Mittleren Osten war. Herr Preheim erzählte den Kindern von seinen vielen Reisen in den Mittleren Osten, wovon die letzte im November 1971 stattfand, und von den Kindern und Kindergärten, die er dort besucht hatte. Er führte dann den Film „Wide is The River" vor, der von der Flüchtlingssituation in Jordanien berichtet und Erwachsene und Kinder zeigt, die in Zelten und Flüchtlingslagern leben.

Frl. Kraybill sagte: „Die Kinder sind jedes Jahr auf das Valentinstag-Projekt gespannt. Sie versuchen jedesmal mehr zu geben als im Vorjahr." Seit Beginn der Projekte haben Schüler von Locust Grove Bücher, Nähmaterial, Handschuhe, Stofftiere, Zehn-Cent-Stücke für Medizin, 25-Cent-Stücke für Küken, Handtücher, Seife, Hygienesachen und Geld für ein Bienenprojekt auf Kreta gespendet.

*

Freundschaften schließen in Gythion

Von Dough Stutzman, Paxmann, Griechenland

Nun sind meine beiden Jahre in Griechenland für den Weltkirchendienst (CWS) zu Ende. Ich erinnere mich daran, wie ich als Primarschüler hoffte, ich könne eines Tages in ein fernes Land gehen und den armen Menschen helfen, die ich in Zeitungen und in der Kirche abgebildet sah. Diese Zeit ist gekommen und vorbeigegangen, und es war gar nicht so, wie ich es mir vorgestellt hatte.

Ich bin zwei Jahre als Paxmann in Griechenland gewesen, und ich glaube, ich habe mehr gelernt, als ich selber gegeben habe. Dies sind die zwei bedeutendsten Jahre meines bisherigen Lebens, und von der Bildung her betrachte ich diese Jahre als ebenso wichtig wie meine beiden Jahre im College.

Das Leben, die Arbeit und das Lernen von diesen Leuten hat mir sehr gut getan, und mein Herz ist warm für diese Menschen. Die ganze Zeit hier habe ich mit Griechen gelebt, und ich bin sehr froh um diesen Umstand. Ich mußte nicht immer griechisch sprechen, aber einmal tat ich es sieben Monate lang.

Was mir besonders half, war, daß meine Mitarbeiter und ich von Anfang an wußten, daß wir zwei Jahre lang würden zusammenleben müssen, ob wir es wollten oder nicht. Damals beschlossen wir, einander als Brüder zu behandeln und unsere Probleme zusammen zu besprechen. Es zeigte sich, daß Lambros ein guter Bruder war, und langsam lernte ich von seiner Kultur und er ein wenig von meiner.

Beim Freundschaft-Schließen war ich es, der den ersten Schritt unternahm, vor allem bei den Kindern. Da ich aus einer großen Familie komme, wußte ich, daß die Freunde der Kinder meist auch die Freunde der Eltern werden. Da die Kinder Fremde eher als ältere Leute akzeptieren, konnte ich so schneller an die Erwachsenen herankommen. Manche meiner Kontakte zu älteren Leuten schreibe ich diesem Vorgehen zu. Als Beispiel für das Funktionieren dieser Methode werde ich ein Gespräch auf der Straße wiedergeben:

Ich kaufe etwas für den Bauernhof und der Mann fragt mich: „Sind Sie Amerikaner?"

„Ja, das bin ich, und wie geht es Ihnen?"

„Gut, danke. Heißen Sie nicht Jug? Duck? Dung?"

„Ja, woher wissen Sie das?"

„Oh, Johnny hat von Ihnen erzählt. Sie seien sein Freund." (Ich gebe es zu, ich kannte nur wenige Namen meiner kleinen Freunde, nur ihre Gesichter kannte ich.)

„Johnny? Welcher?"

„Oh, Sie kennen doch Johnny, in der Nähe der Kirche."

„Oh ja, wie geht es ihm denn?"

„Heute hat er Schule. Uebrigens, er erzählte, Sie arbeiteten mit Schweinen, Hühnern, Kaninchen und Ziegen."

„Ja, ich arbeite für CWS, und wir haben Projekte mit solchen Tieren."

„Kommen Sie, trinken wir einen Kaffee zusammen. Ich interessiere mich für Hühner."

Und so öffnete ein kleiner Freund die Türe zu einem Ort, wo ich vielleicht helfen konnte. In solchen Fällen war der Vater viel offener und gastfreundlicher, weil ihn sein Sohn über den Amerikaner informiert hatte.

Je näher meine Abreise von Gythion heranrückt, je mehr denke ich nach über all die Dinge und Menschen, die ich vermissen werde. Da ist der 72jährige gitarrenspielende Fischer, oder das Kind an der Straße, das immer herausgerannt kommt und mir zuwinkt, das Lachen und die Tänze, die Gastfreundschaft und die Wärme ihres Lächelns. Ja, wenn ich mir dies alles überlege, ich habe diese Menschen liebgewonnen. Es kommt mir schlimm vor, jetzt hier abzureisen, schlimmer als damals, als ich von Amerika wegfuhr.

Wann ist ein Testament kein Testament?

(Fortsetzung von Seite 1—4)

2. **Wenn ein Testament nicht zwei Zeugen hat:**

Wenn ein Testament nicht zwei Zeugen hat, die die Unterschrift bescheinigen, werden die meisten Gerichte dasselbe als ungültig erklären.

Viele der sogenannten „heimgemachten" Testamente haben nicht zwei Zeugen und sind deshalb nicht gültig.

3. **Wenn es von jemand gemacht wurde, der geistig nicht gesund ist:**

Dieses hat die Tendenz, Leute zu ängstigen, und sie denken an ihre eigene geistige Gesundheit. Allgemein ist solche Angst unbegründet, da das Gericht gewöhnlich eine Person als testamentsfähig ansieht, wenn festgestellt werden kann, daß diese weiß, wem sie ihr Vermögen vermacht und was sie verteilt.

4. **Aenderungen im Testament:**

Nachdem ein Testament vorschriftsmäßig unterschrieben und bezeugt worden ist, dürfen in demselben keine Aenderungen durch Streichung gewisser Klauseln oder Veränderungen des Wortlautes vorgenommen werden. Solche Handlung könnte dazu führen, daß das Testament als ungültig erklärt wird. Aenderungen Ihres Testamentes können immer gemacht werden, und zwar durch ein „Kodizill" (Codicil), das die gewünschten Aenderungen anführt und alle anderen Bedingungen des vorherigen Testamentes bestätigt. Solch ein Kodizill muß unterschrieben und bezeugt werden, genau so, wie das Testament selbst.

5. **Wenn Zwang der Ueberredung angewandt wurde an der Person, die das Testament macht:**

Wenn der Verdacht besteht und es bewiesen werden kann, daß die Person, die das Testament machte, dazu gezwungen wurde, oder daß starke Ueberredung angewandt wurde, kann das Gericht solches Testament als ungültig erklären. Nur ein Verdacht, daß solche starke Maßnahmen angewandt wurden, ist nicht ausreichend. Solche Beschuldigungen müssen zur Befriedigung des Richters bewiesen werden, ehe er das Testament als ungültig erklärt.

6. **Wenn unzulängliche Fürsorge für Angehörige getroffen wurde:**

Wenn ein Ehemann seine Ehefrau nicht genügend versorgt hat (ob es seine erste, zweite oder dritte Frau ist, spielt keine Rolle), dann hat seine Frau das Recht, sich unter dem „Dependents Relief Act" der Provinz, in der sie wohnt, an das Gericht zu wenden, um eine richtige Interpretierung und Verteilung des Vermögens zu beantragen. Die Frau muß ihre eigene finanzielle Lage offenbaren, nach welcher vom Richter entweder die Bestimmung des Testaments bestätigt oder ihr ein größerer Anteil des Vermögens zugesprochen wird.

C. J. Rempel

Der nächste Artikel wird das Thema behandeln: **Fragen, die am meisten über Testamente oder Vermögen gestellt werden.**

Zusätzliche Information, die folgenden Pamphlete einschließlich, ist von der Board of Trustees, Mennonite Brethren Churches, 81 Henderson Hwy., Winnipeg erhältlich.

Bitte senden Sie mir: Giving Through your Will ( )
Stewardhip and Effective Giving ( )
Revocable Giving Plans ( )

Name ..... Telefon .....

Adresse .....

.....

Nachrichten

— Die Portage-Ave.-MB-Gemeinde feierte am Sonntag, dem 5. März, ein Tauffest, auf dem 13 Personen mit der Taufe bedient und in die Gemeinde aufgenommen wurden. Außerdem wurden drei Geschwister durch Zeugnis und Aussprache in die Gemeinde aufgenommen. Ein hutterisches Ehepaar, das bekehrt ist und schon längere Zeit die Versammlungen besucht, wurde auf ein mündliches Zeugnis in die Gemeinde aufgenommen. Die Taufansprache hielt der Vertreter des Jugendleiters, Br. Ralf Klassen. Die Taufhandlung vollzog der Pastor, Prediger H. H. Voth. Die Namen der Täuflinge bringen wir später mit einem Bild.

— In der Nord-Kildonan-MB-Kirche waren für die Zeit vom 12. bis 15. März Versammlungen mit Prediger H. H. Janzen geplant. Die Versammlungen standen unter dem Thema: „Das normale christliche Leben." Am Sonntag waren die Versammlungen am Vormittag und um 7 Uhr abends, während die Alltagsversammlungen um 8 Uhr abends begannen.

— Die Elmwood-MB-Gemeinde plant Ende März ein Tauffest. Es haben sich mehrere Taufkandidaten gemeldet. Am Sonntag besuchte Br. Don Merrit, Baptistenprediger, der in den „Christian Service Brigades" tätig ist, diese Gemeinde. Er soll vom 21. bis 23. April in der Gemeinde dienen, um Gelegenheit zu geben, Gott zu begegnen.

— Die Gospel Light Hour plant, 27 Gemeinden Manitobas zu besuchen. Gesanggruppen und Redner werden in den Gemeinden dienen. Durch Gesang, Lichtbildvortrag und eine kurze Botschaft sollen die Gemeinden über die Arbeit informiert und innerlich angespornt werden, diese Arbeit als die ihre zu sehen.

— Prediger Martin Durksen von der Gospel Light Hour wird in folgenden Ortschaften mit Evangelisations- und Vertiefungsversammlungen dienen: 12. bis 17. März in der EMB-Kirche in Winkler, vom 8.—14. Mai in der deutschen Baptistengemeinde in Whitemouth, Manitoba.

— Frl. Helga Dück arbeitet seit Dezember 1971 als teilzeitige Sekretärin im Büro der Gospel Light Hour in Winnipeg. Sie stammt aus Paraguay, Südamerika, wo sie mehrere Jahre als Lehrerin auf der Leprastation, Km. 81, und als Heimmutter für Mädchen im Internat der Yalve-Sanga-Missionsschule arbeitete.

— Am Nachmittag des 5. März diente die Winkler Bibelschule der Boissevain-MB-Gemeinde mit einem Programm. Die Veranstaltung begann um 2.30 Uhr. Prediger J. Gooßen brachte eine Ansprache und ein Chor von etwa 35 Sängern sang inspirierende Lieder.

— Im Abendmahlsgottesdienst am Abend des 5. März diente Prediger C. C. Peters der Virgil-MB-Gemeinde mit einer Predigt. Wir grüßen Br. Peters und freuen uns, daß er noch immer dienen darf. Möge der Herr ihn uns noch lange erhalten!

— Das Bethany Bible Institute in Hepburn, Sask., brachte am Freitag, dem 10. März, im Prinzeß Schulauditorium das Drama „The Brother". Die Aufführung begann um 7.30 Uhr. Am 7. April wird dasselbe Drama im MB-Auditorium bei dem BBI in Hepburn aufgeführt werden. Die Schule schließt mit den Feiern vom 7.—9. April ihr Schuljahr ab.

— Die MB-Gemeinde zu Coaldale hat in der Stadt für $146,000 ein schönes Gotteshaus gebaut. So leicht hat die Gemeinde noch nie etwas gebaut. Sie hatte schon einen Baufond, und das andere Geld wurde durch freiwillige Zeichnungen zusammengebracht. Als das Baukomitee die letzte Zahlung für den Bau machte, brauchte die Gemeinde kein Geld zu borgen.

— Der Korrespondent der Coaldale-MB-Gemeinde, Br. B. J. Dick, ist gegenwärtig im Hospital. Diese Nachricht überbrachte uns Br. Aron A. Janzen, Box 24, Coaldale, der hier in und um Winnipeg Geschwister seiner Frau Maria, geb. Steingardt, besucht. Bei einem Besuch Br. Janzens bei Br. Dick hatte dieser die Hoffnung geäußert, in drei Wochen wieder zu Hause sein zu können. Wir wünschen Br. Dick baldige und völlige Genesung.

— Bruder Abe Enns, Coaldale, mußte sich einer schweren Operation unterziehen, die jedoch nicht gelang. Er verstarb im Alter von 78 Jahren und wurde am 29. Februar beerdigt. Er war Glied der Mennonitengemeinde zu Coaldale.

— Am Sonnabend, dem 18. März, findet in der Coaldale-MB-Kirche eine Sonntagsschulkonferenz statt, zu der alle Lehrer und Interessenten eingeladen sind. Dr. A. Konrad, Edmonton, Alberta, wird der Redner auf dieser Konferenz sein.

— Die deutsche Sonnabendschule des MEJ, Clearbrook, wurde am Sonnabend, dem 11. März, mit einem Programm im Auditorium des MEJ abgeschlossen. Die Veranstaltung begann um 7.30 Uhr.

— Die Jahresversammlung der Mennonite Benevolent Society fand um 1.30 Uhr nachmittags am Sonnabend, dem 11. März, in der Clearbrook-Mennonitenkirche statt.

— Das Columbia Bible Institute brachte am Freitag, dem 10. März, im Auditorium des MEJ zu Clearbrook, um 8 Uhr abends, das Drama: „Christ in the Concrete City."

— Prediger H. B. Friesen, Clearbrook, teilt uns mit, daß sie ins Altersheim gezogen sind. Wir wünschen Br. Friesen Gottes Segen im Altersheim. Möge der Herr auch ihn dort zum Segen setzen. Seine alte Anschrift war: Rev. H. B. Friesen, 2718 Loewen St., Clearbrook, B.C.; die neue Anschrift ist: Rev. H. B. Friesen, Tabor Home, 31944 Sunrise Cresc., Clearbrook, B.C.

— In der Zeit vom 14. bis 16. März findet in Ottawa, Ontario, die Nationale Konferenz der „Evangelical Fellofhip of Canada" statt, und zwar unter dem Motto „Church and Nation". Dr. Victor Adrian, Präsident des MBBC, ist Glied der Exekutive dieser Organisation.

Im Weichselbogen

MENNONITENSIEDLUNGEN IN ZENTRALPOLEN

von Erich L. Ratzlaff

Wer die Geschichte der Mennonitensiedlungen in Zentralpolen kennen lernen möchte, wird dieses Buch mit Interesse lesen. Es enthält auf 206 Seiten über 50 Bilder und Karten, wie auch Kopien von Originaldokumenten aus Archiven in Polen.

● Preis: Paperback $4.00, Leineneinband $6.00 ●

Bestellungen richte man an den Verlag:

CHRISTIAN PRESS

159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, R2L 1L4

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Wehret ihm nicht! Ich lese Deine Artikel sehr gerne, darum, weil sie so gut aus der Bibel belegt sind. Ich glaube, Gott hat Dich zur rechten Zeit in die „Mennonitische Rundschau" kommen lassen. Wir beten für Dich, daß Du den Mut nicht verlierst; wir wissen, es ist nicht leicht, ein Blatt wie dieses für jeden Recht zu machen, besonders unter unserem Volk.

Meine liebe Frau und ich lesen auch gerne die Geschichte „Titus", weil sie aus dem Leben unseres lieben Herrn und Heilandes genommen ist. Also guten Muts, es ist ein Werk des Herrn, es kann und darf nicht untergehen.

Deine an Dich denkenden Geschwister
Paul und Hulda Kliewer
21224—84th Ave. W.
Edmonds, Wash, 98020
U.S.A.

*

Werter Editor und Personal!

Da die Zeit wieder da ist, daß die Zahlung erneuert werden muß, so legen wir das Geld diesem Brief bei. Wir lesen das Blatt sehr gerne und möchten nicht darohne sein.

Wir wünschen dem lieben Editor und auch allen Mithelfern Gottes reichen Segen und Wohlergehen in diesem angetretenen Jahr. Gott mit Euch!

Mit Gruß, Eure im Herrn verbundenen Geschwister
August Redlich
1445 Ethel St.
Kelowna, B.C.

*

Werter Editor!

Da unser Abonnement für die Rundschau mit dem Monat Februar abläuft, bitten wir Sie recht freundlich, dasselbe auf ein weiteres Jahr zu erneuern. Die Zahlung dafür ist diesem Brief beigelegt.

Die „Rundschau" ist in unserem Hause ein willkommener Gast und wird besonders von meiner Gattin regelmäßig und mit Interesse gelesen. Durch die Rundschau lernen wir von dem Ergehen und geistlichen Bestehen unseres Mennonitenvolkes hier und in Uebersee. Das spornt an zur Fürbitte, zum Danken und zum Beten.

Der Herr segne das ganze Personal der Rundschau und gebe Euch Erfolg in der Arbeit, die Ihr für den Herrn und unser Volk tut! Im Herrn verbunden,
A. Siemens
206 S. Lincoln
Hillsboro, Kansas 67063
U.S.A.

*

Werter Editor Erich L. Ratzlaff!

Auch wir freuen uns von Herzen über die Neubelebungen, von denen Sie auf Seite 1, Nr. 7, schreiben. Auch wir sind besorgt, daß das Unkraut manch junges Leben ersticken könnte. Hier ist ein wichtiger Punkt: Ohne Bildung kann der junge Christ, heute mehr denn je, nicht bestehen, und dazu braucht er viel Sympathie und Hilfe, das heißt, ein sonniges, stilles Studierzimmer mit einer Wand voll guter Bücher, dazu einen langen Schreibtisch, wenn auch nur von 2 bis 3 acht Fuß langen Brettern zusammengenagelt, mit einer Schreibmaschine. Dann sollten sich die Eltern unbedingt einstellen, wenn sie von Lehrern zu einer Sitzung eingeladen werden und protestieren (Matth. 5, 13), wenn den Kindern „Unsinn" eingetrichtert wird. „Wir sind die Stillen im Lande" wird an jenem Tage keine Entschuldigung sein. Das galt und gilt für eine Christenverfolgung, aber wir leben nicht von ungefähr im „Lande der Freiheit"! Hier ist ein Acker für alle, auch Onkel und Tanten! Meines Vaters, A. A. DeFehrs, Lied war: „Heiland, führe du dein Kind . . . führe mich **durch Nacht zum Licht.**"

Grüßend,
Helen Ewert,
Victoria, B.C.

*

Werter Editor!

Schicke Ihnen $5.00 für ein weiteres Jahr, denn wir möchten nicht ohne die Rundschau sein.

Waren bei Coaldale auf der Diamantenhochzeit bei unseren Geschwistern Jakob Dück. Trafen dort auch Geschwister David Pankratz. Wir danken Gott, daß er wieder der Gemeinde dienen kann. Trafen da auch unsere Geschwister aus Manitoba. Waren auf Coaldale, in Lethbridge, Calgary, Didsbury. Coaldale hatte einige Tage vorher großen Sturm gehabt. Zu Hause war es sehr schön, aber vorige Nacht hat es auch hier gut geschneit. Grüßend,
P. und M. Siemens
31960 Sunrise Cr.
Clearbrook, B.C.

*

Lieber Bruder Ratzlaff!

Wünschen Ihnen samt allen, die an der Rundschau arbeiten, des Herrn Beistand und Segen. Weil in diesem Monat mein Abonnement abgelaufen ist, will ich wieder aufs Neue bezahlen, wofür ich 5 Dollar beilege.

Würden Sie so gut sein und diese Suchanzeige in die Rundschau stellen:

Ich suche einen Heinrich Dietrich Janzen von der Krim, Südrußland, aus dem Dorfe Schönthal. Wenn Heinrich oder seine Frau nicht mehr leben, möchte vielleicht eines von ihren Kindern antworten? Besten Dank im voraus! Meine Adresse ist:
Kornelius K. Nikkel
Box 583
Barrhead, Alberta

Kitchener MB-Gemeinde

Die ersten zwei Monate des Jahres 1972 sind dahin, und wir in unserer Gemeinde danken dem Herrn für all die Segnungen, die wir immer wieder genießen dürfen.

Am 2. Januar kamen unsere Jugendlichen von Banff nach Hause, und während des Abendgottesdienstes gaben sie Mitteilungen über ihre Erfahrungen und Segnungen, die sie erlebt hatten. Die erste Woche im neuen Jahr hatten wir Gebetsstunden, die in 13 Heimen bei den Geschwistern abgehalten wurden.

Am 15. Januar gab Schwester Tamara Sommer an Hand von Lichtbildern eine illustrierte Mitteilung von ihrer Reise, die sie und ihre Schwester Ida im August 1971 nach Paraguay und Brasilien gemacht hatten. Familie Sommer hat von 1947 bis 1959 in Paraguay gewohnt.

Freitag abends, den 23. Januar, Sonnabends nachmittags und abends hatten wir unsere jährliche Gemeindestunden, wobei ein Blick auf das verflossene Jahr getan und alles für das kommende Jahr geregelt wurde. Br. H. Thießen, der der Gemeinde mehrere Jahre als Sekretär gedient hat, ist zurückgetreten, und Br. C. J. Rempel wurde für diesen Dienst gewählt.

In der Woche vom 30. Januar bis 4. Februar war Prediger Marvin Hein in unserer Mitte und brachte uns eine Serie von Botschaften, in denen er Petrus von den verschiedenen Gesichtspunkten — Jesus gegenüber — darstellte. Es war eine gesegnete Woche, und uns wurde die Liebe Gottes und die vergebende Gnade aufs neue groß.

Der Herr schenkte Geschwister Gerald Peters am 31. Januar 1972 eine Tochter, die sie Rebecca Janene nennen.

Am 6. Februar hielt die Gemeinde das Abendmahl; bei der Gelegenheit wurden drei Geschwister in die Gemeinde aufgenommen. Schwester Linda Mephar kommt zu uns aus Port Rowan und wurde durch schriftliches Zeugnis überführt. Geschwister Gerhard Shillington wurden durch mündliche Zeugnisse aufgenommen. Br. Shillington kommt zu uns als ordinierter Prediger von den Baptisten, und Schwester Shillington ist in methodistischen Kreisen zum Glauben gekommen.

Die Verlobung von Br. Abram Görz und Schwester Wanda Hiebert wurde am 13. Februar bekanntgegeben.

Der Herr schenkte Geschwister Edward Peters am 14. Februar einen Sohn, den sie Matthew Jeremy nennen. Sie wohnen schon seit August 1971 in Mongu, Sambia, Afrika, wo der Bruder als Lehrer tätig ist.

Am 19. Februar hatten wir wieder einen Abend, wo Bilder gezeigt wurden. Dieses Mal wurde Mr. Archibald aus Toronto eingeladen. Er ist schon im Ruhestand von seiner gewesenen Arbeit als Meteorologe. Er nahm uns mit an Hand seiner Lichtbilder an einem sehr kalten Februarabend, zu einer noch viel kälteren Gegend, dem Südpol, um über die Forschungsarbeit, die dort getan wird, Mitteilungen zu machen. Zur wärmeren Jahreszeit ist am Südpol eine Bevölkerung von 900 bis 1000 Personen, aber zur kältesten Jahreszeit geht diese bis auf 200 Personen herab.

Auch hat Mr. Archibald letzten Sommer eine Reise nach Rußland gemacht. Er war in Leningrad, Moskau, Nowo-Sibirsk, Bratsk, und er zeigte an Hand eines Filmstreifens Bilder von dieser Reise.

Am 18. Februar hörte die Gemeinde die Zeugnisse von sechs jugendlichen Geschwistern, die Sonntag, den 20. Februar, während des Morgengottesdienstes getauft und in die Gemeinde aufgenommen wurden. Br. Shillington brachte die Botschaft: "A new Way of Living" von Römer 6, 1—5; Br. F. C. Peters vollzog die Taufhandlung und Br. H. H. Dück betete über den Geschwistern und hieß sie willkommen in der Gemeinde.

Am selben Sonntagnachmittag, dem 20. Februar, hatte die Waterloo-MB-Gemeinde in unserem Gotteshaus auch ein Tauffest. Unser Gemeindeleiter brachte die Botschaft und Br. Alvin Enns, ihr Gemeindeleiter, vollzog die Taufhandlung. Drei junge Personen bezeugten auch hier durch die Taufe, ihrem Herrn und Heiland zu folgen; es sind Caroline Gosen, Bruce Shuh und Phillip White.

Geschwister V. Nowak verließen uns am 20. Februar auf fünf Wochen, um ihre Kinder Edward und Nellie Peters in Mongu, Sambia, zu besuchen. Auch wollen sie ihre älteste Tochter mit Mann, James und Goldine Pankratz in Kalkutta, Indien, besuchen.

Geschwister H. Reimer verweilen einige Wochen im sonnigen Florida. Geschwister J. Dick waren letzten August auch in Rußland und gedenken uns am 11. März Bilder von ihrer Reise zu zeigen.

Es wird für Mai oder Juni noch ein Tauffest geplant; wie sind wir doch dankbar, daß Sünder noch immer den Weg zum Erlöser finden.

Der A-cappella-Chor vom MBBC wird unsere Gemeinde am 12. März besuchen.

Die jährliche Frauenkonferenz von den Ontario-MB-Gemeinden ist für den 8. April in unserer Kirche vorgesehen. Als Gastredner ist Dr. Clarence Labun eingeladen, das Thema ist: „The Christian Woman and Mental Health."

K. Kornelsen

King-Road-MBG

(Abbotsford, B.C.)

Lieber Bruder Ratzlaff, ein Sechstel des Jahres 1972 sind wir schon wieder weitergepilgert. Wir schreiben schon den 29. Februar! Ein Schaltjahr. Gott schenkt uns noch ein gesegnetes Gnadenjahr. Wir als Gemeinde, die noch rein deutsch ist, genießen besonders großen Segen. Die Brüder dienen uns mit klaren Evangeliumsbotschaften und unsere Versammlungen werden sehr gut besucht, auch von vielen Freunden aus der Umgebung. Auch haben wir öfters Predigerbesuch. Ja, die Gemeinde wächst auch zahlenmäßig, denn manche ältere und auch junge Geschwister mit kleinen Kindern schließen sich uns an; denn man schätzt es sehr, daß es hier noch in British Columbia eine Gemeinde gibt, die sich der deutschen Muttersprache bedient. So hat unsre Gemeinde im Jahre 1971 durch Zeugnisse 18 und durch die Taufe 21 Glieder aufnehmen dürfen. Ein Geschwisterpaar ist nach Paraguay zurückgewandert und zwei Schwestern haben wir zu Grabe getragen. Am 1. Januar 1972 zählte unsere Gemeinde 213 Glieder.

Am 19. März d.J. haben wir als Gemeinde die Freude, zwei Geschwisterpaare zum Diakonendienst einzusegnen. Es sind die uns sehr lieben Geschwister Herbert Rahn und Friedrich Schroeder. Sie haben uns schon seit der Gründung der Gemeinde im Jahre 1966 auf dieser Linie treu gedient, und nun hat die Gemeinde die große Freudigkeit, sie durch Handauflegung zum Dienst zu ordinieren. Wir sind froh, daß der Herr sich auch zu unserer Gemeinde bekennt und daß wir als eine deutsche Gemeinde auch eine bestimmte Daseinsberechtigung haben, und nicht nur das, wir füllen auch eine gewisse Lücke aus und dürfen aktiv mitarbeiten im Weinberge unseres Herrn. Wir haben eine sehr feine und zahlreiche Jugend. Wir sind nicht nur dazu froh, daß sie uns oftmals mit ihren Programmen und dem wundervollen Gesang erfreut, nein, wir sind aufrichtig froh, ihnen, besonders auch den Jünglingen, eine Anerkennung zu zollen, was die Haartracht anbetrifft. Wenn viele Gemeinden darüber zu klagen haben, daß es fast nicht anzusehen ist, wie sich der Chor oder auch sonst die Jugendlichen in der Gemeinde präsentieren, so dürfen wir demütig stolz darauf sein, daß unsere Jugend noch versucht, gegen den allgemeinen Strom zu schwimmen. Und das nicht nur auf der Linie des äußerlichen Benehmens. Auch die Wahl des Liederguts, das sie der Gemeinde zu bringen versuchen, ist sehr gut. Als wir neulich unsre Bibelschulstudenten (eine Mädchengruppe vom Clearbrook Bible Institute) zu Besuch hatten, dachte ich bei mir so, und ich habe es auch andern mitgeteilt: Die Ansprache von Br. Schmidt war lehrreich und gut. Auch die Zeugnisse haben mir gefallen. Obzwar der Gesang ganz in Englisch war, habe ich doch manches vernommen, was echt und gut war. Der Herr wolle diese jungen Schwestern segnen in ihrer Vorbereitung für einen Dienst in seinem Reiche. Aber es war doch allerhand, in eine Gemeinde eingeladen zu werden, von der man sehr gut weiß, daß sie in manchen Stücken noch sehr konservativ ist, mit Gesang zu erscheinen, der mit Händeklatschen begleitet werden muß. Wenn das auch so wörtlich in Ps. 47 steht, so würde ich doch die Auslegung dieser Schriftstelle mit vollem Recht ganz anders verstehen wollen. Nämlich, a) den Herrn loben mit Aufhebung heiliger Hände zum Gebet in der Fürbitte, und b) mit freudigem Dienst an den bedürftigen Mitmenschen und besonders an den Glaubensgenossen; c) mit fröhlichem Geben für das Werk des Herrn. Ich mußte an einen Ausdruck denken, den ich vor nicht langer Zeit im „Boten" gelesen habe: Wenn unsre liebe studierende Jugend uns die Schulen lieb und wert machen will, dann sollte man dort die Melodien und Art der Gesänge nicht von Afrika oder Indien, von den heidnischen Völkern und Ländern herborgen, sondern uns den großen Liederschatz, den wir als abendländische Christenheit besitzen, mit viel Gemüt und reinem Gefühl ins Herze singen, nicht mit rhythmischen Körperbewegungen und Händeklatschen. Ob unsre leitenden Lehrer in unseren Lehranstalten noch das Heft und die Kontrolle in den Händen haben? Daß auch die Trommel bei einigen Liedern mitwirkte, fand ich nicht so tragisch; die Musikinstrumente, alle Musikinstrumente, können geheiligt werden, aber w i e man es vorträgt, ist wichtig. Der heilige Ernst des Geistes des Herrn darf nicht fehlen. Nicht durch Trommelmusik werden Menschen zu Christus geführt, sondern durch lockende und mahnende, evangelische, herzgewinnende Melodien. Bin ich altmodisch? Ich weiß, sehr viele unserer Geschwister denken so, ja es könnten auch manche die Trommel wegwünschen.

Nicht ärgern, nur wundern und ernstlicher beten!

C. C. Penner, Korr.

Elm-Creek-MB-Gemeinde

Wie ein Strom dem Ozean zufließt, so eilt auch die Zeit unaufhaltsam ins Meer der Ewigkeit. Heute schreiben wir schon den 27. Februar 1972. Für uns als Gemeinde war es ein besonders gesegneter Sonntagmorgen. Wir hatten werten Besuch, und zwar eine Gruppe der Winkler Bibelschule mit Lehrer Br. Erwin Penner und Chorleiter Br. Peter Koslowsky.

Unser Leiter, Br. J. W. Kroeker, grüßte die Versammlung mit 1. Thess. 5, 16–18: „Seid allezeit fröhlich, betet ohne Unterlaß, seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an Euch", und betete. Dann hieß er die Lehrer und die jungen Leute willkommen und übergab ihnen die Zeit. Br. Penner übernahm die Leitung, dankte für den Willkommengruß und forderte den Chor auf, uns zu dienen. War das ein Genuß, den Liedern zu lauschen, denn sie klangen nicht nur dem Ohr angenehm, sondern erquickten auch das Herz. Ich glaube, ich darf im Namen der Zuhörer sagen, daß uns auch die Wahl der Lieder und der Musik gefiel. Die Zeugnisse der jungen Leute waren herzlich und erfreulich. Die Botschaft brachte Br. E. Penner an Hand von Hebr. 12, 1—2 und Hebr. 10, 35. Thema: Der Glaubenskampf. Das Christenleben ist gleich einem Wettlauf in der Kampfbahn nach 1. Kor. 9, 24; Phil. 3, 12—13; 2. Tim. 4, 7. Wollen wir das Ziel erreichen, so gilt's abzulegen, was aufhält und beschwert, und das ist vor allem die Sünde, die uns am Vorwärtskommen hindert. Der Blick auf die Wolke von Zeugen, die uns umgibt, auf die große Schar der Glaubenshelden kann und soll uns ermuntern, auszuharren bis zuletzt. Mehr als ein ermunterndes Beispiel aber, die unversiegliche Quelle der Kraft, ist uns Jesus. Auch sein Lauf war ein Glaubenslauf in besonderem Maße. Bei ihm war jeder Schritt vom Glauben regiert, so daß erst an ihm eigentlich zu sehen war, was Glauben ist. Darum heißt es: „. . . der Anfänger des Glaubens", der auch in uns den Glauben wachgerufen hat. Und auch der Vollender, weil er nicht nur selbst den Glauben bis ans Ende bewahrt hat, sondern auch unserem Glauben zum Sieg verhilft.

Wir freuen uns, daß eine Änderung von vor zwei Jahren in der Bibelschule zu merken ist. Dann fällt es auch nicht schwer, durch Gebet und Gaben das Werk zu unterstützen. Möge der Herr uns diese Schule noch lange erhalten, daß noch viele junge Menschen ins Wort Gottes eingeführt werden können. Dahin segne er Lehrer, Schüler und die Manitoba-Konferenz.

Unsere Gemeinde verdankt es nebst Gott, der Bibelschule, daß wir immer wieder Arbeiter in der Sonntagsschule, Chor, Diakone und Prediger haben, die Lücken zu füllen, wo solche entstehen.

P. Schroeder, Korr.

Das Wesen des Glaubens

von H. H. Janzen

Hebr. 11, 1-3, 6.

Es ist etwas ganz Großes um den christlichen Glauben. Durch den Glauben wird unsere Vergangenheit geordnet und zwar durch die Vergebung, die wir durch den Glauben an den Herrn Jesus erhalten. So erfahren wir die Rechtfertigung des Lebens. Durch den Glauben wird unsere Gegenwart beeinflußt. Wir setzen unser Vertrauen auf den Herrn, folgen ihm im Glauben nach und er führt uns auf rechter Straße, um sines Namens willen. Der Glaube öffnet uns auch den Blick in die Zukunft. Wie Abraham seinerzeit, sehen wir das Ziel unserer Pilgerreise, das neue Jerusalem, die Stadt die nicht von Menschenhänden erbaut wurde, sondern deren Baumeister Gott ist.

Unser ganzes Christenleben verläuft im Glauben. „Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen." Durch den Glauben empfingen die Alten Zeugnis darüber, daß sie Gott gefallen hätten. Durch den Glauben erhalten auch wir die Heilsgewißheit. Kein Wunder, daß Judas in seinem Brief von dem „allerheiligsten Glauben" spricht. Dieser Glaube öffnet uns die Tür zum ewigem Leben, welches Christus uns schenkt, wenn wir an ihn glauben.

Der Glaube hat eine menschliche Seite und die Schrift fordert uns dazu auf, an Gott und an den Herrn Christus zu glauben. Der Glaube ist aber auch ein Geschenk Gottes, welches er denen gibt, die ihm ihr Herz öffnen und ihn in ihrem Leben wirken lassen. So kann man wohl folgende Feststellung machen: Wenn jemand nicht glaubt, so ist das seine eigene Schuld. Wenn aber jemand an Christus glaubt, so ist solches eine Gabe Gottes. Von dem Wesen dieses Glaubens wollen wir in dem Folgenden reden.

Der Glaube ist das Auge der Seele, mit dem man das Unsichtbare wahrnimmt.

Es gibt heute viel Fragen nach dem Unsichtbaren. Bald nach dem letzten Weltkrieg kam der Spiritismus zu neuer und vielleicht noch nie dagewesener Blüte. So viele junge Männer hatten in diesem grausigen Völkermorden ihr blühendes Leben verloren. In den Städten der kriegführenden Länder Europas waren während der furchtbaren Bombenangriffe tausende von Menschen, Kinder und Frauen, alte und junge, wie auch alte Männer zu Tode gekommen. Die Hinterbliebenen konnten solchen Verlust nicht fassen, und der Wunsch, mit den Toten auf irgendeine Weise in Verbindung zu treten, wurde immer stärker. Man griff zum Spiritismus, der den Leuten vorgaukelt, er könne die Geister der Verstorbenen heraufbeschwören und die Seancen dieser Leute erfreuten sich starken Zuspruchs.

Natürlich ist diese ganze Sache auf Betrug aufgebaut und die Geister, die den Leuten da erscheinen, sind nicht die Geister der Verstorbenen, sondern es sind Dämonen, die sie irreführen.

Zu oben Gesagtem gehört auch die zunehmende Beschäftigung mit der Zauberei, wie auch das wachsende Interesse für orientalische Religionen mit ihrer Mystik. Dieses Interesse findet man besonders stark unter der jüngeren Generation. Alles dieses ist mir ein starker Beweis dafür, daß die Menschheit nach der unsichtbaren Welt fragt, weil der Materialismus sie nicht befriedigt hat.

Nun ist es aber so, daß der menschliche Geist, auf sich angewiesen, auch wenn er noch so scharf ist, die unsichtbare Welt nicht erkennt. Wenn wir von der unsichtbaren Welt sprechen und fragen: Was oder wer ist denn in dieser unsichtbaren Welt, stoßen wir zunächst auf die große Wahrheit, daß Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der Heilige Geist in dieser Welt wohnt. Dieses merkt der Mensch durch den Glauben. „Wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei."

Nur die Toren sprechen in ihrem Herzen, es ist kein Gott, wie David in seinen Psalmen schreibt. Und nur ein rebellischer Mensch, wie Pharao ein solcher war, kann mit frecher Stirn sagen: „Wer ist dieser Gott, dem ich dienen sollte?"

Das gläubige Auge sieht Gottes Fußspuren in der Natur, an den Werken der Schöpfung, in der Geschichte der Völker, in seinem Leben und in dem anderer Menschen. Er weiß, es gibt einen Gott, auch wenn er für mich unsichtbar ist. Er hat sich in Jesus Christus offenbart und ich erlebe ihn immer neu durch das Walten des Heiligen Geistes. Der Glaube weiß, daß die unsichtbare Welt eine Realität ist; sie örtlich zu verstehen und diese Welt ist das Ziel seiner irdischen Pilgerreise. Dort sind die Geister der vollendeten Gerechten, wie auch unzählige Engel.

Aus der unsichtbaren Welt hat der Herr Jesus den Heiligen Geist auf die Erde gesandt und an seinem Wirken im einzelnen Gläubigen und in der Gemeinde merkt der gläubige Christ, daß es eine unsichtbare Welt gibt.

Ja, weil der Glaube uns den Blick für die unsichtbare Welt öffnet, kommen wir auch zu einer völligen Umwertung aller Dinge. Man höre doch, was Paulus darüber an die Korinther schreibt: „Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig." (2. Kor. 4, 17, 18).

Der Glaube ist eine Gewißheit des, das man hofft.

Petrus schreibt in seinem ersten Brief, Kapitel eins, von Jesus, als dem Lamm Gottes, der als solches vor Grundlegung der Welt ersehen wurde und erwähnt dann: „Die ihr durch ihn glaubt an Gott, der ihn auferweckt hat von den Toten und ihm die Herrlichkeit gegeben, auf daß ihr Glauben und Hoffnung zu Gott haben möchtet," (V.21). Wir merken aus diesen Worten, daß sich die Hoffnung eines gläubigen Menschen auf Gott richtet. Er hofft, daß Gott, der Schöpfer und Herr aller Dinge, auch seines Lebens, im Blick auf Jesu Christi Verdienst, ihn gnädig ansieht, ihn als Kind annimmt und ihn zuletzt in die obere Herrlichkeit versetzt. Das alles aber nicht aufgrund seines Verdienstes, sondern allein aus Gnade, weil Jesus für ihn gestorben ist, darum.

Wir hoffen auf Christus, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Wie traurig der Zustand eines Menschen ist, der Christus nicht kennt, oder ihn noch nicht angenommen hat, schildert Paulus in seinem Brief an die Epheser, wo er unter anderem schreibt: „Daß ihr zu derselben Zeit wart ohne Christus . . . daher ihr keine Hoffnung hattet und wart ohne Gott in der Welt," (2, 12). Wir hoffen auf ihn, denn er ist unser Mittler zwischen uns und unserm Gott; er ist unser Erlöser, der uns mit seinem Blut zum ewigen Eigentum erkauft und uns zu Königen und Priestern gemacht hat; er ist unser Hohepriester, der zur Rechten Gottes sitzt und uns vertritt, für uns bittet. Er ist unser Leben, ja er ist alles für uns und wir singen gerne mit dem Psalmisten: „Alle meine Quellen sind in dir."

Wir hoffen auf eine zukünftige Herrlichkeit. In seinem sogenannten hohepriesterlichen Gebet hören wir den Heiland folgende Worte sprechen: „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast," (Joh. 17, 24). An die Kolosser schreibt Paulus: „Wenn aber Christus euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in Herrlichkeit," (Kol. 3, 4). Derselbe Schreiber erwähnt den Römern gegenüber: „Ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sind der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll," (Röm. 8, 18). So sind wir wohl selig, aber in der Hoffnung. Der liebe verstorbene Pfarrer Rienecker, den ich persönlich gekannt und sehr geschätzt habe, hat ein Buch herausgegeben unter dem Titel „Das Schönste kommt noch." Was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehört und was auch in keines Menschen Sinn gekommen ist, das hat Gott den Gläubigen bereitet.

Wir hoffen auf das ewige Leben, welches wir antreten werden, wenn der Herr uns zu sich nehmen wird, sei es durch den Tod, oder aber auch bei seiner Wiederkunft. Und wenn wir an seine Wiederkunft denken, dann setzen wir unsere Hoffnung wiederum ganz auf die Gnade, die uns bei seiner Offenbarung angeboten wird. Anders würden wir wohl bei seiner Erscheinung zu Schanden werden. Nicht wahr, meine lieben Leser, wir sprechen es dem Petrus gerne nach, was er in seinem ersten Brief, Kap. 1, 3, schreibt: „Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat, zu einer lebendigen Hoffnung." (Schluß folgt)

Jahrhundertfeier in Manitoba

Die Mennoniten Manitobas machen gegenwärtig Vorbereitungen für die hundertjährige Gedenkfeier im Jahre 1974. Im Jahre 1874 kamen die ersten Mennoniten aus dem Süden Rußlands hier in Winnipeg an.

Eine Einladung ergeht an alle Nachkommen der Einwanderer der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts, Manitoba im Jahre 1974 einen Besuch abzustatten und an den Festlichkeiten teilzunehmen.

Ein Höhepunkt der Hundertjahrfeier im Jahre 1974 soll die Fertigstellung des Mennonitischen Museums in Steinbach sein. Es werden Festaufzüge geplant. Geschichten, Dramas und Abhandlungen sollen geschrieben werden.

Gedenk- und dankgottesdienstliche Versammlungen sollen stattfinden und eine Massenversammlung ist geplant. Möglicherweise wird die Strecke von Moorhead bis an den Landungsplatz nahe bei Niverville, die die Einwanderer damals zurücklegten, jetzt im Festzug bereist werden.

Um weitere Information oder mit Vorschlägen wende man sich an:

Manitoba Mennonite Centennial Committee
714 Ash Street
Winnipeg, Manitoba R3N 0R6

Predigerkursus am MBBC, Winnipeg

Für eine Reihe von Jahren tagt nun dieser Kursus hier am College. Es tut einem jeden Reichsgottesarbeiter gut, einmal auszuspannen und sich neu beleben zu lassen. Dieser Kursus ist offen für alle, die in dieser Arbeit stehen oder sich besonders dafür interessieren. Die Dauer des Unterrichtes war gewöhnlich zwei Wochen, für dieses Jahr hat man sich auf fünf Tage beschränkt. Die Vorträge werden meistens von der Fakultät des College gegeben. Aber oft, wie auch in diesem Jahr, waren einige andere daran beteiligt. Der Hauptgedanke der meisten Vorträge war: "Conversion" (Wiedergeburt). Es war höchst wertvoll, so vielseitig dieses Thema zu besprechen. Nun sind ja Prediger nicht die besten Zuhörer, sie sind eben gewohnt, immer etwas zu sagen. Hier hatten sie auch dann dazu die Zeit in den Frage-und-Antwort-Perioden. Auch der gegenseitige Austausch mit anderen Arbeitern über Erfolg und Mißerfolg ist von großem Wert.

In diesen Tagen sind wir hier, um manches für den weiteren Gebrauch zu lernen. Jeder, der vorträgt, versucht es, so gut wie möglich zu machen. Was uns als zugereisten Predigern gut tut, ist die Gemeinschaft mit den Studenten. Es scheint heute ein guter Geist unter ihnen mit den Lehrern zu herrschen. Dieses College ist ja für uns hier in Kanada als Brüdergemeinde die höchste Anstalt, wo unsere Jugend ihre geistliche Ausbildung bekommen soll. Dieses ist auch der Ort, wo sich die Prediger für solche Tage zusammenfinden, und somit ist es gleichsam ein Zentrum unserer Bruderschaft.

Im Augenblick erlebt diese Schule eine Krise, und es ist noch nicht zu wissen, wie sie dieselbe überleben wird. Sarker Lehrerwechsel, einschließlich des Präsidenten, Abnahme der Schülerzahl, vollzeitige Schüler 59, und andere Dinge sind Tatsachen, die viele von uns mit ernster Besorgnis erfüllen.

Das College hat eine mehr als 25-jährige Geschichte. Es ist jetzt schuldenfrei mit all den Bauten, die hier stehen. Viele tüchtige und gottgeweihte Arbeiter sind von hier auf verschiedenen Stellen wirksam und erfreuen sich der Liebe und Achtung unseres Volkes.

Könnten wir uns heute unsere Bruderschaft ohne diese Schule denken? Gewiß haben wir gute Bibelschulen mit einer starken Schülerzahl und fähigen Lehrern. Aber sollte dieses ein College überflüssig machen? Mit diesem möchten wir unser College, mit Lehrern, Studenten, der Behörde Euch warm ans Herz legen. Eure Gebete sind in dieser Zeit mehr als notwendig. Noch einen Gruß an alle Teilnehmer des diesjährigen Kursus am MBBC. Etwa 25 bis 30 Brüder nahmen an diesem Kursus teil.

Peter C. Penner

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Liebet eure Feinde!

Unter den Polarländern ist Grönland eines der merkwürdigsten. Statt „Grünland" müßte es mit größerem Recht „Eisland" heißen; denn fast die ganze Insel ist mit einer durchschnittlich 2000 Meter dicken Eisschicht bedeckt. Nur die West- und Ostküste bleiben etwas eisfrei und bieten so den Eskimos die Möglichkeit, sich ihren Lebensunterhalt zu erwerben.

Über 200 Jahre sind es her, daß auch diesem Volk die Frohbotschaft von Jesus Christus gebracht wurde.

In Kangek, einem Außenbezirk von Neuherrnhut, der ersten Missionsstation der Brüdergemeine in Grönland, lebten zwei Freunde namens Nukardlersak und Sapekajuk. Von Kind auf teilten sie Freud und Leid miteinander. Da die Hütten ihrer Eltern nebeneinander lagen, so waren sie vom frühen Morgen bis zum späten Abend beisammen; sie liefen miteinander an den Strand, um da Muscheln und Seetang zu suchen oder flache Steinchen über das Wasser hin zu werfen. Als sie etwas größer wurden, übten sie sich im Schleudern und Speerwerfen; und groß war ihre Freude, als sie auf diese Weise ihren ersten Vogel, eine weiße Möwe, erbeuteten. Und als zum Fischfang jeder ein kleines einsitziges Boot, einen Kajak, bekam, da sah man nie einen ohne den anderen ausfahren.

An den langen Abenden aber, wenn draußen die Winterstürme heulten, kauerten sie in einem Winkel der Hütte und lauschten gespannt, wenn die Männer von ihren Jagdabenteuern berichteten.

So vergingen die Jugendjahre. Allmählich erkaltete die Freundschaft der beiden; denn Sapekajuk, der kräftiger war als sein Freund und auch mehr Glück bei der Seehundsjagd hatte, fing an hochmütig zu werden, verachtete Nukardlersak und suchte ihn überall lächerlich zu machen. Endlich aber loderte sein Haß zur hellen Flamme auf, als er merkte, daß Nukardlersak dasselbe Mädchen zu seiner Frau auserkoren hatte, das auch er liebte, und daß Kitugtok, so hieß das Mädchen, von ihm nichts wissen wollte.

Nun beschloß er, sich an seinem ehemaligen Freund zu rächen und ihn in Unglück und Verderben zu stürzen. Daher rief er eines Tages alle seine Landsleute zusammen, und nachdem er einige Trommelschläge getan hatte, begann er ein Spottlied auf Nukardlersak zu singen, den er als einen Ausländerfreund, einen elenden Stümper und Feigling bezeichnete, während er selbst sich recht groß machte und in den höchsten Tönen seine Tugenden und Fähigkeiten pries.

Endlich erhob sich Nukardlersak. Indem er vor seinen Feind trat, sprach er mit fester Stimme: „Eine lange Rede will ich nicht halten; aber auch schweigen kann ich jetzt nicht, da mein Feind hier mich schmäht. Ihr Männer wißt, daß ich weder ein armseliger Fischer noch ein Feigling bin; und meine Angehörigen haben noch nie Mangel gelitten. Recht gut vermag ich im Sturm auf die See zu fahren; ich kann mich in den Sturzseen in meinem Kajak halten und mich sogar ohne Hilfe aufrichten, wenn ich kentere. Was die Ausländer in Neuherrnhut betrifft, so gehe ich allerdings oft zu ihnen; denn sie lehren mich, wie ich selig werden kann; sie sagen mir, daß über uns ein Vater wohnt, der uns und alle sichtbaren Dinge geschaffen hat, der uns liebt und darum Seinen Sohn gesandt hat, daß Er uns den Weg zum Himmel zeige. Ich bin überzeugt, daß die Fremdlinge uns eine gute Botschaft bringen, und, Freunde, wir alle sollten gern ihre Worte hören, damit der große Gott auch unser Vater werde."

Fast alle Anwesenden zollten dem Nukardlersak Beifall und erklärten, er sei ein tüchtiger junger Mann und habe das Recht, um Kitugtok zu freien. Vor Zorn bebend verließ Sapekajuk den Platz und sann auf Mittel, Nukardlersak zu verderben.

Die arme Kitugtok hatte keine Ruhe mehr vor seinen lästigen Bewerbungen, deshalb fragte sie ihre Eltern, ob sie sich den auf den Heringsfang ziehenden Frauen anschließen dürfe. Diese stimmten ihr bei und entschlossen sich, zu ihrem Schutz mitzureisen, obschon sie als Großfänger sonst nicht auf Heringsfang ausgingen. So fuhren sie ab und beschlossen, in Neuherrnhut anzukehren, um die Lehrer zu besuchen. Dort wurden sie auf das freundlichste empfangen. Die Lehrer benutzten die Gelegenheit, ihnen von Gott, dem Helfer in aller Not, zu sagen, und empfahlen sie Seinem Schutz.

Die Sonne strahlte vom blauen Himmel. Als sie aber um die Ecke einer steilen Felswand vorüberfahren wollten, erschraken sie sehr, als sie von oben eine Stimme hörten, die ihnen etwas zuzurufen schien. Sie blickten hinauf, und ein Schrei des Entsetzens entfuhr allen Lippen, als sie Nukardlersak erblickten, der in schwindelnder Höhe auf einem schmalen Felsvorsprung stand und scheinbar in der Luft schwebend, Möweneier sammelte. In wahrer Todesangst sahen sie nun, wie er vorsichtig herabzusteigen begann. In der einen Hand trug er seine in ein Tuch gepackte, zerbrechliche Beute, mit der anderen hielt er sich an dem Felsen fest. Kitugtok hatte, wie sie es bei den Lehrern gesehen, ihre Hände gefaltet und betete.

Endlich hatte der junge Mann wieder sicheren Grund unter den Füßen, und bald stand er im Boot und überreichte ihnen freudestrahlend die Eier. Kitugtok sprach kein Wort. Ihr Vater aber sagte: „Nukardlersak, du hast jetzt zur Genüge bewiesen, daß du mutig und geschickt bist. Unsere Tochter soll von heute an dein sein, und diese Eier sollen zum Hochzeitsmahl verwendet werden. Komm, fahre mit uns auf den Heringsfang, du gehörst jetzt zu uns."

Auf dem Heringsfangplatz wurde die Neuigkeit sogleich verkündigt, und alle freuten sich mit, weil Nukardlersak beliebter war als der stolze Sapekajuk. Die Anwesenden wurden zum Hochzeitsmahl geladen, und das junge Paar war überaus glücklich.

In den nächsten Wochen wurden nun fleißig Heringe geschöpft und getrocknet; dann fuhr die Gesellschaft auf die weiter seewärts gelegenen Inseln, wo sie einen reichen Seehundsfang hatten. Nukardlersak wurde unter Anleitung seines Schwiegervaters immer geschickter; er konnte es bald mit jedem Großfänger aufnehmen und kehrte stets mit reicher Beute heim; auch auf der Rentierjagd, die sie im Spätsommer im Innern des Landes unternahmen, hatten sie Glück, und so kehrten sie, als der Winter ins Land rückte, mit Vorräten reichlich versehen, nach Kangek zurück.

Sapekajuk aber sann auf Rache und sprach es unverhohlen aus. Als das junge Paar von diesen Drohungen hörte, erschraken sie freilich sehr; aber sie gedachten auch daran, daß des großen Gottes Auge Tag und Nacht über denen wache, die Ihn fürchten, und das beruhigte sie. Immer wieder suchte Nukardlersak sich seinem ehemaligen Freund zu nähern, aber vergebens; er wurde stets mit Hohn- und Schmähworten zurückgewiesen. Der Plan seines Feindes war, ihn plötzlich zu überfallen. Längere Zeit aber fand er keine Gelegenheit, diese Absicht auszuführen, denn Nukardlersak fuhr selten allein auf die See.

Endlich, als die Tage sehr kurz waren und große Kälte und heftige Stürme herrschten, so daß nur noch die beherztesten Männer sich auf die offene See wagen durften, begab es sich, daß Sapekajuk, der überhaupt in der letzten Zeit wenig Jagdglück hatte, wieder ohne Beute heimkehrte; da sah er, wie ein anderer Kajakfahrer, einen Seehund nach sich ziehend, dem Land zuruderte, und zu seiner Freude erkannte er, daß es Nukardlersak war. Nun war die günstige Gelegenheit gekommen. Nichts ahnend kam Nukardlersak näher, und da er bei dem Unwetter eilte, nach Hause zu kommen, bemerkte er seinen Feind auch nicht, der seine Harpune in der Hand hielt, um sie, sobald Nukardlersak nahe genug war, auf ihn zu schleudern.

Da tauchte plötzlich in der Nähe ein Seehund auf. Sapekajuk zielte, warf seine Harpune und traf das Tier. Da er aber sehr erregt war, verwickelte er sich in den Fangriemen und wurde mit seinem kleinen Fahrzeug umgerissen. Er stieß einen Schrei aus, verstummte aber sofort, da das Wasser über ihm zusammenschlug.

Nukardlersak hatte den Notschrei gehört, und als er sich umsah, erblickte er, was geschehen war. Kam jenem jetzt nicht schleunige Hilfe, so mußte er ertrinken. Nukardlersak hatte nicht umsonst vor kurzem bei den Lehrern gelernt: „Liebet eure Feinde, tut wohl denen, die euch hassen!" Schnell entschlossen ließ er seinen Seehund fahren und fuhr mit allen Kräften auf Sapekajuk zu, den soeben die Kraft verlassen wollte. Da es Nukardlersak unmöglich war, bei der hochgehenden See dem anderen in seinen Kajak zu helfen, so sah er keinen anderen Ausweg, als ihn an seinen eigenen Kajak festzubinden und ihn so wie einen Seehund nachzuschleppen.

Es war eine grausige Fahrt. Immer stärker heulte der Sturm, immer höher gingen die schäumenden Wellen, als ob sie ihre Beute dennoch in die Tiefe ziehen wollten; dazu wurde es dunkler, und das rettende Land schien unerreichbar fern. Bald fühlte Sapekajuk seine Glieder in dem eisigen Wasser erstarren; auch merkte er, daß seines Retters Kräfte abnahmen und daß er trotz übermenschlicher Anstrengung nur langsam vorwärtskam. Da sagte er: „Nukardlersak, überlaß mich meinem Schicksal; ich habe es verdient. Ich wollte dich töten, und du suchst mir das Leben zu retten. Aber das ist unmöglich; laß mich hinfahren und suche du das Land zu erreichen, damit du nicht mit umkommst."

Aber Nukardlersak erwiderte: „Mein Lieber, sprich nicht so! Wie sollte ich dich verlassen! Nein, viel lieber will ich mit dir sterben. Doch ich denke, es wird nicht der Wille Gottes sein, daß wir umkommen." So im Herzen um Hilfe von oben flehend, ruderte er weiter. Endlich war auch das Land erreicht; hier zog er den bewußtlosen Sapekajuk auf das Ufer, bedeckte ihn mit allen Kleidungsstücken, die er selbst entbehren konnte, schaufelte mit seinem Ruder Schnee auf ihn und eilte dann, todmüde wie er war, nach dem nahen Kangek. Er erreichte endlich die Häuser, wo die Leute bereits in großer Angst um ihn und Sapekajuk waren. Er konnte nur noch sagen, wo dieser sei; dann brach er zusammen. Laut jammernd trugen ihn die Frauen in sein Haus, wo er von seiner Frau gepflegt wurde.

Unterdessen waren die Männer fortgeeilt. Sie fanden Sapekajuk, trugen ihn nach Hause, befreiten ihn von seinen gefrorenen Kleidern und rieben ihn solange mit Schnee, bis wieder Leben in seine erstarrten Glieder kam. Endlich schlug er die Augen auf, blickte aber ganz verwirrt um sich. Als er die Sprache wieder gewann, sagte er: „Bin ich wirklich noch am Leben? Ich glaubte schon gestorben und in der Unterwelt zu sein; vor Entsetzen standen mir die Haare zu Berge, als ich die Verlorenen sah und ihr Heulen hörte. Und nun weiß ich, welches Los mich getroffen hätte, wenn ich heute gestorben wäre. Nun aber will ich von meinen bösen Wegen lassen und mich zu dem großen Gott bekehren; ich hoffe, Er wird mich annehmen und mich zu einem so guten Menschen machen, wie Nukardlersak es ist."

Ein Jahr war verflossen seit jenem Tag, da der Freund dem Feind das Leben gerettet hatte. In Neuherrnhut wurde das Weihnachtsfest gefeiert, und fröhlich sang die kleine Christengemeinde: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" Aber noch eine andere Feier wurde mit diesem schönen Fest verbunden, denn heute wurden Nukardlersak, seine Kitugtok und ihr erstgeborenes Kindlein, aber auch ihr nunmehriger Freund Sapekajuk und dessen junge Frau getauft. Ihnen folgten bald noch viele Kangeker, die durch Nukardlersaks Beispiel angeregt worden waren, nach dem Heil ihrer Seele zu fragen.

Die Freunde aber wurden durch Gottes Gnade ein Licht und ein Salz unter ihren Landsleuten; denn sie bewiesen durch Wort und Wandel, daß sie in Wahrheit Christen seien.

Noch manches Jahr lebten die beiden Freunde, die bei der Taufe die Namen Jonathan und David erhalten hatten, in inniger Liebe verbunden, und ihr Wandel bestätigte das Wort des Apostels: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur."

Nach Karl Spindler

Menschen, angenehm bei Gott

Von N. L. Kluttig

„Denn wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, was er hat" (Matth. 13, 12).

Es ist uns klar, daß Gott alle Menschen liebt, auch die Unwürdigen und besonders solche, die in Sünde und Schuld verloren sind. Er hat aber sein Werk unter den Menschenkindern und will nicht, daß die Sündigen, Verlorenen, Verirrten und selbst seine bittersten Feinde in diesem Zustand bleiben sollen. Das Werk Gottes unter den Menschen geht dahin, aus solchen, die fürs soziale Leben nicht mehr brauchbar sind, noch etwas zu machen, und solche, die kein Mensch von ihrer Gebundenheit befreien kann, frei und ledig zu machen. Es ist ganz sonderbar, wenn er selbst sagt, daß er nicht für die Gerechten gekommen ist, sondern für die Verlorenen, um ihnen in ihrem bitterbösen Zustand zu helfen. Wie immer es auch sein mag, geht die Heilands-Aufgabe dahin, die Menschen umzugestalten, und das Schönste dabei ist, daß er solche, die sich in seine Hände begeben, in sein Jesusbild hineingestaltet.

Wenn wir nun an unser Thema denken: Menschen, angenehm bei Gott; dann müssen wir feststellen, daß es solche überhaupt nicht gibt. Gott hat alles unter die Sünde beschlossen, auf daß er sich aller erbarme. So geht das Werden der angenehmen Menschen aus den Händen Gottes hervor und ist eine Gnade. In der Welt sind die Gläubigen verkannt und verachtet, man rechnet sie zu den Törichten. Bei Gott sind sie die „klugen Jungfrauen". Das will sagen, daß sie weise handeln und unberührt und unbefleckt sind, denn das Kleid der Gerechtigkeit, das ihnen anvertraut wurde, duldet keine Flecken und Falten. In der Welt werden die Gläubigen verachtet, weil sie nicht Tag und Nacht darnach streben, reich zu werden und irdische Güter aufzuhäufen, denn dazu ist ihnen die von Gott geschenkte Gnadenzeit viel zu teuer. Sie lassen sich aber beschenken und werden in der Bibel bezeichnet als solche, die da haben, und denen immer mehr gegeben wird, damit sie die Fülle haben. Das sind die vor Gott wohlgefälligen Menschen, die da reich sind in Gott.

Wir wollen im Folgenden sehen, wie Gott Menschen beschenkt und wie er solchen, die nicht viel besitzen, noch das Wenige nimmt:

Menschen, die aus der unausschöpflichen Quelle empfangen

Amazja war König in Juda, und weil er tat, was dem Herrn wohlgefiel, schenkte der Herr ihm Ansehen und Macht. Er konnte eines Tages feststellen, daß er 300 000 auserwählte Kriegsleute hatte, die Spieß und Schild führen konnten. Damit war er aber noch nicht zufrieden und dingte sich noch 100 000 starke Kriegsleute um 100 Zentner Silber aus Israel. Dann wollte er in den Krieg ziehen und den Auftrag Gottes erfüllen. Es kam aber ein Mann Gottes zu ihm und sprach, laß nicht die Kinder Ephraims mit dir ziehen, denn bei Gott steht die Kraft, zu helfen und fallen zu lassen. Da kam Amazja in große Verlegenheit, denn er wußte, daß er die 100 Zentner Silber nicht zurückfordern könne und fragte nun Gott, was er tun solle. Darauf erhält er eine originelle Antwort: „Der Herr hat noch mehr, das er dir geben kann, denn dies" (2. Chron. 25, 9).

In dieser Antwort liegt eine Bestätigung, daß all der Reichtum und die Kraft, die Amazja glaubte zu besitzen, ein Geschenk von Gott war. Gott hatte ihm dieses alles gegeben, weil er im Vertrauen zum Herrn sein Reich aufbaute. Zweitens ist in dieser Antwort Gottes das überaus große Angebot enthalten, ihm noch mehr zu geben; noch mehr als er ohne Gott zu fragen den Ephraimiten, die seine Bundesgenossen sein sollten, gegeben hatte. Mit diesem Wort hat Gott noch gar nicht erschöpfend dargelegt, wieviel er geben kann; aber er hat dabei bemerkt, daß es in seiner Macht liegt, zu beschenken, stark zu machen und unbedingt zum Sieg zu verhelfen; daß es aber auch in seiner Macht liegt, solche, die nicht treue Haushalter Gottes werden, fallen zu lassen; was auch bei Amazja hernach geschah, weil er nicht von ganzem Herzen tat, was Gott wohlgefällig war.

Ich muß mich immer sehr freuen, wenn ich darüber nachdenke, wieviel mir Gott in meinem Glaubensleben sowie auch im irdischen Leben gegeben hat an allem, was ich zum christlichen Lebenswandel und im alltäglichen Leben nötig hatte. Ich bin aber auch mit einer ganz großen Zuversicht in mein Gebetskämmerlein gegangen, wenn ich eine Riesenaufgabe zu erfüllen hatte, oder mich manchmal auch für die einfache Erfüllung meiner täglichen Aufgaben viel zu schwach und zu unwürdig vorkam.

Es war in einer kleinen Gemeinde, die viele Schulden und noch große Aufgaben am Hause Gottes hatte. Wir rüsteten zum Erntedankfest, und da wir das Geld so nötig brauchten, wurde es für die Notwendigkeiten der eigenen Gemeinde bestimmt. Wir sprachen mit den Brüdern darüber, wieviel wir wohl als Erntedankopfer vom Herrn erbitten sollten, und dabei sagte ich: „Ich habe mir vom Herrn $2,000.00 erbeten." Ein Bruder, der zu den Wenigen gehörte, die ein größeres Opfer bringen konnten, sagte zu mir: „Du glaubst es ja selber nicht, daß wir $2,000.00 aufbringen werden." Ich schaute ihn freundlich an und sagte, daß es doch wohl beim Herrn nicht unmöglich sei. Ich habe es natürlich auch der Gemeinde gesagt, was wir brauchen und was uns der Herr geben kann. Als am Erntedanktage das Opfergeld gezählt wurde, überreichte man mir einen Zettel, und darauf stand weit mehr als $2,000.00. Der vorhin genannte Bruder hatte einige Hundert geopfert, aber Gott hat sie nicht eingerechnet, denn sie gehörten zu dem, was darüber war.

Mir kommt nun der Liedervers ein: „Keiner wird zuschanden, welcher Gottes harrt; sollt ich sein der erste, der zuschanden ward? Nein, das ist unmöglich, du getreuer Hort! Eher fällt der Himmel, eh mich täuscht dein Wort! Du hast zugesaget: Wer da bittet, nimmt; wer im festen Glauben mutig klopfet an, dem wird ohne Zweifel völlig aufgetan."

Der Herr Jesus hat zum erstenmal diesen Ausspruch getan, als er das Gleichnis vom Säemann erzählte und von dem viererlei gestalteten Acker. Die Jünger wunderten sich, daß Jesus dieses Gleichnis erzählte und doch damit meinte, daß dem festgetretenen Acker der Same genommen war; daß dem steinigen Boden die schon aufgehende Saat verdorben wurde und daß auf dem dornigen Acker die Dornen das Gute verdarben. Als die Jünger ihn fragten, warum er so zu dem Volke spricht, dann sagte er ihnen: „Euch ist es geschenkt, die Geheimnisse des Himmelreichs zu verstehen, aber den andern ist es nicht gegeben."

Beim zweitenmal erzählt der Herr Jesus das Beispiel von den anvertrauten Zentnern in Matthäus 25. Die Knechte werden ungleich beschenkt, aber ein jeder hat die gleiche Aufgabe. Die Zentner sind für einen gewissen Zweck ausgeteilt worden. Die Knechte sollten sich als Beschenkte bewähren und das Anvertraute vermehren. Allen ist die gleiche Zeit zugeteilt worden. Die Wiederkunft des Königs war der Endzeitpunkt. Für den Herrn und für seine Getreuen war das ein herrliches Ereignis. Sie durften ihren König schauen und sie durften darüber berichten, wie reich sie durch seine Gnade geworden sind. Der erste hatte seine fünf Zentner verdoppelt. Der zweite ebenfalls und der dritte hatte seinen Zentner in die Erde verborgen. Er hatte auch empfangen und hatte das Empfangene sogar gut verwahrt, so daß er treu und ehrlich das Empfangene wiedergeben kann, aber er hatte das Gut nicht vermehrt, denn unser Text sagt: Wer da hat, dem wird gegeben werden — also noch zugegeben werden —, und er wird die Fülle haben. Es kommt bei allem, was der Herr uns schenkt, auf die Fülle an: Bei der Ausgießung des Heiligen Geistes wurden alle des Heiligen Geistes voll, denn der Herr gibt den Geist nicht nach dem Maß, sondern in Fülle. So können wir des Heiligen Geistes voll, Werkzeuge des lebendigen Gottes sein. Auch seine Gaben, die er uns schenkt, sind vollkommene Gaben. Wir können daher durch die Fülle der Kraft und durch die vollkommenen Gaben im Dienste des Herrn ein vollkommenes Werk tun; denn der Herr schafft keine unvollkommenen Werke.

Wir sprechen gern von dem zerbrochenen Scherben, wie Gott ihn noch irgendwie gebrauchen will. Wenn wir so reden und singen, dann geschieht das wohl in dem Sinne, daß wir uns in wahrer Demut vor Gott beugen und in echter Selbsterkenntnis auch das Bekenntnis ablegen, daß wir an uns selbst nichts Brauchbares und Vollkommenes sind. Wenn wir aber hier von dem Werk des Herrn reden, das er an uns und durch uns tut, dann dürfen wir auch nicht vergessen, daß er uns zu allen guten Werken vollkommen und geschickt macht und daß wir dann auch immer reicher und Gott wohlgefälliger werden.

In Matthäus 25, 28 heißt es: „Darum nehmt von ihm den Zentner und gebt ihn dem, der die zehn Zentner hat. Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben." In Lukas 19, 25 sagen die Knechte, denen der Herr den Auftrag gibt, das Pfund von ihm zu nehmen und es dem zu geben, der zehn hat: „Herr, er hat doch schon zehn Pfund." Wieder antwortet der Herr mit unserem Text: „Wer da hat, dem wird gegeben werden."

Der Herr gibt den Knechten, die fähig sind, seine Gaben zu verwalten, und wenn sie in Treue seine Gaben vermehren und mit Freuden darüber berichten, gibt er ihnen mehr, damit sie die Fülle haben und in der Fülle Gottes ihre reichen Aufgaben erfüllen.

Lieber Bruder, liebe Schwester, dich hat Gott auch beschenkt, hat er auch darüber Freude gehabt, wie du mit seinen Gaben umgegangen bist und konnte er dir mehr geben? Bist du auch einer geworden, der die Fülle hat? Dann kannst du auch ein guter Acker sein, der viel Frucht bringt, und du kannst ein Säemann sein, der viel ausstreut, damit dem großen Gott eine reiche Ernte durch deinen und meinen Dienst heranwächst.

Menschen, die die Gaben Gottes nicht anwenden

Gott beschenkt alle Menschen. „Denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte" (Matth. 5, 45). Es kommt aber sehr darauf an, wie sich der Mensch zu den Gaben Gottes einstellt. Wir haben es schon gesehen, daß er solchen, die für seine Gaben treulich danken und sie fleißig anwenden, mehr gibt. Aber wenn Menschen seine Gaben annehmen und sich so einstellen, als ob es selbstverständlich sei, daß Gott, als ein lieber Gott, alles Gute geben muß; dann kann er auch den Himmel verschließen. Es kann so sein, daß es 40 Tage und 40 Nächte keinen Sonnenschein gibt; und es kann auch so sein, daß der Sonnenschein, der wohl eine der größten Gaben Gottes darstellt, drei Jahre und sechs Monate durch keine Wolke getrübt wird, und anstatt die Menschen zu erfreuen, ihnen zur Strafe und zum Gericht dient; daß Gott alles nimmt, was er als Fruchtbarkeit in die Erde gelegt hat, und die Menschen vor Hitze verschmachten läßt. Gott gibt nicht nur, Gott nimmt auch. Wie haben sich in alten Zeiten die Menschen gefreut, wenn er ihnen Kinder gab, aber wie erschüttert lagen viele am Boden, wenn er ihnen liebe Kinder nehmen wollte.

Wenn Gott Gaben gibt und der Mensch nicht dafür dankt und die Gaben Gottes für sich behalten will, dann liegt es in der Macht Gottes, sie wieder zu nehmen. Wir sollten es nicht vergessen, daß er uns selbst unser Leben nur dazu gegeben hat, daß wir es seinem Dienste weihen und ihn dadurch ehren. Wenn es nicht so ist, dann sollten wir uns nicht wundern, wenn er auch unser Leben vor der Zeit nimmt; wenn er den lieben Ehegatten nimmt, wenn er irgendeinen lieben Menschen aus dem Kreise der Familie herausnimmt und unser gemütliches Leben stört und uns sagen will, daß wir vergessen haben auch die Menschen, die uns geschenkt oder zur Seite gestellt worden sind, dem Dienste des Herrn zu weihen.

Auch alle irdischen Güter, wie Geld und Besitztum, gibt er uns nicht nur, um uns zu versorgen, sondern auch, um damit den Nächsten zu lieben wie uns selbst und so viel wie möglich zum Bau des Reiches Gottes beizutragen. Ein gläubiger Mann, der viele gute Gaben hatte und sie tatsächlich auch im Dienste des Herrn anwandte, aber es nicht verstand, daß Gott ihm auch Wohlstand schenkte, wobei nun seine Stellungnahme versagte, hatte nur den einen Erfolg, daß ihn manche als „reich" bezeichneten und somit glaubten, daß er zu einer höheren Menschenklasse gehört. Gott ließ ihn fallen, denn er hatte seinen Wohlstand nicht zur Ehre Gottes gebraucht. Nun fing Gott an von ihm alles zu nehmen, bis er zu der Erkenntnis kam, daß er ein armer Mann sei, dem ja Gott das alles nur geliehen hatte; und das Recht hat, es wieder zu nehmen. Unser Text sagt: „Wer aber nicht hat, von dem wird auch genom-

men, was er hat." An einer anderen Stelle sagt das Wort: „Es wird ihm genommen das, was er meint zu haben."

Du meinst, du hast das ewige Leben, aber du hast es nur im Glauben, und wenn du in Christus bleibst als eine gute Rebe am Weinstock, dann kannst du immer reicher werden. Wenn das aber nicht der Fall ist und du nur ein Mitläufer bist und deine Gaben nicht in den Dienst des Herrn stellst und dein Leben ihm nicht weihst, dann wirst du es immer mehr und mehr erfahren, wie dich dein Herr entblättert oder auskleidet, das heißt, dir von dem, was du meinst zu haben, eins nach dem andern nimmt, bis du nackt und bloß vor Gott stehst. Wenn er dich dann ruft, wie wirst du vor ihm bestehen? In Matthäus 25, 30 heißt es: „Und den unnützen Knecht werft in die Finsternis hinaus, da wird sein Heulen und Zähneklappern." Möge der Herr dich und mich davor bewahren. Amen.

MBG - Mission und Dienst

Die Behörde prüft den Umfang, nicht die Form des Missionstisches

Ungleich der Friedensbesprechungen in Paris, wo man monatelang über die Form des Tisches witzelte, an welchem die Verhandlungen stattfinden sollten, war die Behörde für Mission und Dienst auf der Sitzung in Hillsboro, Kansas, die vom 7. bis 10. Februar stattfand, einig betreffs der Form, doch suchte sie nach Möglichkeiten, die Arbeit auszudehnen.

Das Budget. — Das Budget für das Jahr 1972/73 von $1,276,744.00 wurde einstimmig angenommen. Es ist $124,744 höher als das Budget des Jahres 1971/72. Das neue Budget enthält $40,000.00 für neue Arbeiter in Asien und in Südamerika und für Erweiterungsarbeit in Mexiko. Die Behörde beschloß die Arbeit auszudehen, sobald Geld zur Verfügung steht.

Es wurde der Behörde berichtet, daß die Gaben während der ersten acht Monate dieses Jahres zugenommen haben. Sie nahm zur Kenntnis, daß die letzten acht Monate eine Wirtschaftsstarre herrschte, daß der Dollar an Wert verlor und die Wirtschaftslage unsicher war, und trotzdem durfte Mission und Dienst alle Asulagen decken.

Löhne. — Die Behörde hörte einen Bericht über den Gang des neuen Lohnsatzes, der im Juni 1971 wirksam wurde. Alle langfristigen Arbeiter erhalten einen gewissen Grundlohn und darüber hinaus einen Zusatzlohn für die Zahl der Dienstjahre. Der Lohn des Arbeiters ist so berechnet, daß die Kraufkraft in dem Lande, wo er dient, auf derselben Höhe steht wie in den Vereinigten Staaten und Kanada. Der Lohn ist für den persönlichen Gebrauch des Arbeiters bestimmt und gleicht dem Lohn eines Gemeindeleiters. Wenn eine bedeutende Aenderung in den Lebenshaltungskosten eintritt, wird der Lohn des Missionars dementsprechend angepaßt.

Christlicher Dienst. — Die Kommission, die im Herbst 1971 damit beauftragt wurde, das Christliche Dienstprogramm zu prüfen, machte der Behörde den Vorschlag, daß es unter der Verwaltung von Mission und Dienst bleibe. Auch hatten sie ein Muster ausgearbeitet, welches von der Behörde gutgeheißen wurde. Demnach sollen Arbeiter auch fernerhin in Nordamerika und im Auslande dienen, doch soll eine engere Zusammenarbeit mit den Missionsbehörden daheim angestrebt werden. Auch soll gelegentlich in Ortsgemeinden ein Dienst verrichtet werden von Christlichem Dienstpersonal, indem dieser finanziell vom Christlichen Dienst getragen wird.

Die nächste Sitzung. — Die Herbstsitzung der Behörde für Mission und Dienst wird voraussichtlich im August in Reedley, Calif., vor der Generalkonferenz stattfinden.

Besucher aus dem Auslande. — Leitende Brüder aus Kolumbien, Indien, Japan, Paraguay und Zaire sollen eingeladen werden, an der Generalkonferenz teilzunehmen. Diese Brüder werden vorher mit der Behörde für Mission und Dienst eine Sitzung haben.

Personal. — Die Behörde beschloß, mit der Arbeit in Mexiko fortzufahren und beauftragte Geschwister Richard Wiens mit Gemeindebau und Schriftenmission.

Ann Klassen wurde zur Schriftenmission unter den Indianern im Chaco von Paraguay im Sommer 1972 beauftragt. Ann hat sich erboten, die Reisenkosten selber zu tragen.

Anne Kornelsen hat sich erboten, als Sekretärin in HCJB, Quito, Ekuador, auszuhelfen und ihre Reisekosten selber zu decken. Beide Schwestern haben Erfahrung in ihrem Arbeitsbereich und bedürfen keiner Orientierung zu ihrem kurzfristigen Dienst.

Harold Jantz, Redakteur des Mennonite Brethren Herald, wurde eingeladen, während seinem Sabbatjahr 1972-73 mit der Behörde für Mission und Dienst zusammenzuarbeiten. Er gedenkt, eine längere Reise zu machen und den Missionsfeldern in Südamerika 1973 einen dreimonatigen Besuch abzustatten. Er wird als Schriftsteller dienen und auf dem schriftstellerischen Gebiet und der Lichtbildkunst Anleitung erteilen.

Die Gemeinden in Deutschland haben gebeten, daß B. J. Braun weiter an der Brake-Bibelschule unterrichten möge. Die Behörde beauftragte Geschwister Braun, ein weiteres Jahr dortzubleiben. Sie werden nach Ablauf des Jahres in Deutschland weiterarbeiten und von ihrer Pension leben.

Willy und Elsie Janz sind auf Einladung der Brasilianischen Konferenz (Association) nach Brasilien zurückgekehrt. Er wird zu dem koordinierenden „Team" der Arbeiter der Vorstoßevangelisation gehören. Geschwister Janz werden für die Brasilianische Konferenz arbeiten. Mission und Dienst half auf Ersuchen der Brasilianischen Konferenz mit, die Reisekosten nach Brasilien zu decken.

Ausdehnung. — Die Behörde möchte die Arbeit auf solche Gebiete der Welt ausdehnen, wo die größten Möglichkeiten bestehen. Das Exekutivkomitee wurde, zusammen mit dem Sekretariat, beauftragt, die Arbeit auszudehnen, sobald Geld zur Verfügung steht, das heißt, ohne Schulden zu machen. Die Mennoniten-Brüder haben auch fernerhin großartige Gelegenheiten zur Ausdehnung.

Ernennung. — Die Behörde ernannte J.H. Epp auf drei weitere Jahre als Assoziierten Sekretär. Er dient seit 1964 im Büro für Mission und Dienst.

Dwight Wiebe wurde auf drei Jahre als Assoziierter Sekretär ernannt. Br. Wiebe diente unter der Wohlfahrtsbehörde von 1960 bis 1967 und unter Mission und Dienst seit 1967.

Gelegenheiten. — Es war offenbar auf den Geschäftssitzungen der Behörde, daß unsere Gemeinden nicht um Gelegenheiten zur Arbeit beten brauchen. Sie brauchen nur dem Herrn danken für die Gelegenheiten und seine Leitung suchen, um von denselben Gebrauch zu machen.

Marie K. Wiens

*

Ein Muster für den Christlichen Dienst

Am Ende des Jahres dienten 121 Personen unter unserm Christlichen-Dienst-Programm. Davon waren 51 Prozent Männer und 49 Prozent Frauen. Sieben von zehn waren verheiratet. Sie waren im Alter zwischen 19 und 70 Jahren. Die meisten waren im Alter zwischen 21 und 25. Mehr als die Hälfte, 54 Prozent, hatten den akademischen Grad eines Baccalaureus und darüber hinaus. Drei von jeden vier der Arbeiter waren Mennoniten-Brüder, 13 Prozent waren Baptisten, die restlichen waren Mennoniten, Presbyterianer, Methodisten, Independente, und ein Anglikaner.

Acht von jeden zehn Arbeitern sind aus den Vereinigten Staaten. Sechs von zehn (dieses schließt die Frauen der Ersatzdienstleistenden ein) leisten von der Regierung anerkannten Ersatzdienst. Die Einheiten von Arbeitern sind zerstreut von Nova Scotia bis Kalifornien und vom nördlichen British Columbia bis Süd-Texas. Es waren 37 Arbeiter in Kolumbien, Zaire, Mexiko und Brasilien. Vier von je zehn Arbeitern erteilten Unterricht. Die restlichen Arbeiter füllten Posten in Kinderpflege, im Sozialdienst, als Rechnungsführer, in der Jugendarbeit,als Köche u.a.m. Im Jahre 1970/71 brachte das Christliche Dienst-Programm einen Profit von $55,549.00, der Mission und Dienst zur Verfügung steht.

Das Programm Christlicher Dienst wurde im Jahre 1960 von der Wohlfahrtsbehörde begonnen. Als sich die Wohlfahrtsbehörde und Missionsbehörde im Jahre 1966 zusammenschlossen, erhob man die Frage, ob das Christliche Dienst-Programm, hauptsächlich der Teil in Nordamerika, an einen andern Ausschuß übergeführt werden solle. Es wurde beschlossen, es unter Mission und Dienst zu lassen, da es die Verdoppelung bei der Anwerbung von Arbeitern verhindere und da es international war, auch in Nordamerika, denn Arbeiter aus Kanada und den Vereinigten Staaten wollten die Grenze überqueren, um zu dienen. Im Herbst letzten Jahres geschah, was allen Jugendlichen widerfährt (der Christliche Dienst betrat das „Entwicklungsalter"). Die Behörde beschloß zu untersuchen, ob die Kleider dem Kinde noch paßten. Eine Kommission wurde ernannt, die die Untersuchung unternahm und ein verbessertes Muster wurde adoptiert. Wer mit dem Christlichen Dienst bekannt ist, wird Bekanntes und auch Verbesserungen bei dem Muster bemerken.

Die Behörde beschloß auf ihrer Sitzung im Februar:

- das Programm weltumfassend zu gestalten, mit Dienst in Nordamerika und im Ausland;
- den Christlichen Dienst zu einem integrierten Teil von Mission und Dienst zu machen;
- die Verkündigung des Evangeliums zu stärken;
- es in enge Verbindung zu bringen mit den provinzialen und distriktiven Organen der Konferenzen;
- alle Altersstufen anzuwerben;
- die Orientierung und Ausbildung zu stärken;
- bedeutungsvollere Dienststellen zu schaffen;
- für verbesserte Leitung der Einheiten zu sorgen.

Bei meinem Besuch in den Gemeinden merkte ich viele Mißverständnisse im Zusammenhang mit diesem Programm. Es wurde im Grunde genommen gegründet, um es unsern Jugendlichen zu ermöglichen, ihren Glauben neben unsern Missionaren im In- und Ausland in die Tat umzusetzen. Die Stellungnahme der Behörde auf ihrer letzten Sitzung beabsichtigte die Stärkung dieses Zieles. Wir sollten alle Gott danken für diesen Weitblick.

Vernon R. Wiebe, Generalsekretär.

„Die Schöpfung"

von Haydn

30. März 1972, 8 Uhr abends

CENTENNIAL CONCERT HALL

Vereinigter Oratoriumchor von 200 Stimmen

Canadian Mennonite Bible College
Henry John Engbrecht, Dirigent

Mennonite Brethren Bible College
Roland Sawatky, Dirigent

Orchester von 40 Instrumenten

Solisten:
William Thießen, Baß
Arthur Janzen, Tenor
Sylvia McDonald, Sopran

Karten erhältlich:
CMBC 888-6781
MBBC 533-4717
ATO 942-2421
CBO 775-2484

Preise: $2.00, $3.00, $4.00, $5.00

100 Peoples invite you to the **Soviet Union**

"Welcome to our country" they say in a hundred languages.

Join a

Menno Travel Service

tour to the USSR

— tour # 1 — July 6 - 27
Stockholm, Leningrad, Moscow, Zaporozhye (Altkolonie and Molotschna areas), Kiev, Odessa, Istanbul, Athens and home.

— tour # 2 — August 8 - 29
Leningrad, Moscow, Alma Ata, Tashkent, Bukhara, Samarkand, Dushanbe, Ashkabad, Zaporozhye.

— tour # 3 — September 4 - 25
Helsinki, Leningrad, Moscow, Zaporozhye, Rostov (Millerowa) Sochi, Tbilisi, Armenia, Alma Ata, Novosibirsk.

See or write us soon . . .

It's ALL at

MENNO TRAVEL SERVICE

2 offices to serve you

851 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man. R2K 2L4

32060 South Fraser Way.
Clearbrook, B.C.

TITUS

oder

Ein Genosse des Kreuzes

von F. Kingsley

(37. Fortsetzung)

In dem Zimmer im Hause Kaiphas, von dem aus man den Balkon überblicken konnte, schimmerte der Sonnenschein so freundlich wie ehemals, der Springbrunnen plätscherte, die Vögel sangen fröhlich und der Geruch der Lilien wurde auf jedem dahinwehenden Lüftchen hereingetragen. Und doch erschien das Antlitz der Herrin desselben traurig: die Arbeit war ihren ruhenden Fingern entglitten; ihre Augen waren schwer von unvergossenen Tränen. Sie blickte auf, als eine ihrer Dienerinnen eintrat und sich vor ihr verbeugte.

„Was willst du, Rebah?" sagte sie müde.

„Hochedle Frau", erwiederte das Mädchen, „es wartet ein Knabe im Hofe des Haushaltes. Er will dich sehen und mit dir sprechen. Ich sagte ihm, daß es nicht sein könnte; aber er war zudringlich und weigerte sich, hinwegzugehen, bis er dich gesehen hatte."

„Du hättest ihm nicht sagen sollen, daß es nicht sein könne, bis du meinen Willen erkundet hattest", sagte Anna. „Bringe den Knaben zu mir."

Die Magd verbeugte sich demütig und ging hinaus. Bald kehrte sie zurück.

„Hier ist der Knabe, hochedle Frau", sagte sie; dann einer Handbewegung ihrer Herrin Folge leistend, ging sie hinweg und ließ die beiden allein.

Stephanus schaute die Frau vor ihm ehrfurchtsvoll an. Die Mutter seines Titus! Wie sollte er es ihr sagen! Wie sollte er anfangen!

Anna bemerkte seine Verlegenheit; ihr Herz schlug dem Knaben entgegen. Der ernste und liebende Blick seiner Augen bewegte sie seltsam.

„Was willst du?" sagte sie sehr sanft mit einem ihres seltenen Lächelns.

Stephanus kannte dieses Lächeln — es war Titus' eigenes Lächeln! Sich nähernd, sagte er mit leiser Stimme, die von der Tiefe seiner Empfindung erzitterte:

„Du bist die Mutter meines Titus. Ich bin gekommen, dir von ihm zu erzählen. Er ist nicht mehr auf Erden. Er ist im Paradiese."

„Ich weiß nicht was du meinst", sagte Anna. Doch zitterte auch sie. „Wer ist dein Titus?"

„Er ist dein Sohn. Sein Name war David."

Als die Mutter diesen Namen hörte, stieß sie einen scharfen Schrei aus.

„Erzähle mir!" sagte sie nach Atem ringend. „Erzähle mir alles."

Und Stephanus in seiner eigenen, einfachen Weise, erzählte ihr die kurze, traurige Geschichte von Titus.

„Nein, Mutter meines Titus, weine nicht", sagte er bittend, als er geendet hatte. „Denn ist es ihm nicht wohl? Hatte er nicht das Versprechen des Meisters, das noch nie fehl ging? Ist er nicht selig — im Paradiese —"

„Im Paradiese — ja", klagte die Mutter. „Aber ich — ich bin auf Erden. Und ich weiß nicht, ob ich je bei ihm sein werde."

„Du wirst einst bei ihm sein, wenn du an Jesus glaubst, der gestorben ist und von den Toten auferstanden", sagte Stephanus feierlich.

Als Anna dieses hörte, erhob sie ihr Haupt. „Was meinst du?" flüsterte sie.

„Daß Jesus aus dem Grabe hervorgekommen ist, wo sie ihn kalt und tot hingelegt, nachdem er gekreuzigt war", sagte Stephanus mit frohem Triumph. „Daß er lebt! Mit meinen eigenen Augen habe ich ihn gesehen und seine Stimme habe ich gehört. Und wenn er lebt, werden wir auch leben; auch hat er gesagt, daß es sein Wille sei, daß wir sein sollen, wo er ist. Du sollst deinen Sohn wiedersehen. Der Vater ist barmherzig."

Anna antwortete nicht. Sie erhob sich, hüllte sich hastig in ihren Mantel und Schleier, die zur Hand auf dem Divan lagen, und sagte zitternd:

„Ich muß die Mutter Jesu sehen. Führe mich zu ihr."

Und die beiden traten auf die Straße, die stolze Frau demütig den ganzen Weg Stephanus folgend, bis sie Marias Wohnung erreicht hatten.

Dann traten sie ein, wo Maria war; und als die Mutter des Titus sie sah, stieß sie einen lauten, bitteren Schrei aus und fiel ihr weinend um den Hals.

Stephanus entfernte sich leise und ließ die beiden Frauen beisammen.

Nach einiger Zeit riefen sie ihn und er trat zitternd zu ihnen. Er sah, daß Annas Angesicht vor Freuden durch Tränen glänzte wie die Sonne ihre kräftigen Strahlen durch schwere Sturmeswolken schickt; und das Herz wurde ihm leicht in seiner Brust.

„Komm hierher, mein Sohn", sagte Maria sanft.

Er näherte sich, und die Mutter des Titus blickte ihn lang und ernst an.

„Du warst ihm zunächst und am teuersten, so lange er auf Erden war", sagte sie endlich. „Ich möchte dich immer bei mir haben. Doch das kann nicht sein." Und sie wandte sich mit zärtlichem Lächeln nach Maria. „Ich möchte dich nicht von ihr nehmen — doch mußt du auch mir ein Sohn sein, denn du warst sein Bruder." Und sich erhebend, zog sie den Knaben an sich und küßte ihn feierlich auf die Stirne.

Und so kam es, daß Stephanus noch eine weitere Freundin fand — eine Freundin, die ihn zeitlebens liebte. Doch voll Triumph, Freude und Nützlichkeit wie dieses Leben auch war, so war es doch nicht lang. Die Welt war seiner nicht wert; und Gott nahm ihn zu sich, nachdem er ihm seine Herrlichkeit offenbart hatte, da er noch im Fleische war.

33. KAPITEL

„Wenn ich ihn nur noch einmal sehen könnte, wie vordem!" sagte Petrus sehnend.

Er wandelte mit Johannes in seinem eigenen Garten in Kapernaum, und einige der andern Jünger saßen auf der Mauer am Wasser und sprachen leise miteinander. Sie waren nach Galiläa gekommen nach dem Worte Jesu und hatten eine Menge der Jünger versammelt und ihnen kund getan, wie der Herr von den Toten auferstanden sei. Und an diesem friedlichen Abend des jungen Sommers hatten sie von seiner geheimnisvollen Erscheinung auf dem Berge gesprochen, wo er von mehr als fünfhundert Brüdern gesehen worden war.

„Du gehörtest nicht zu denen die zweifelten?" fragte Johannes ernst.

„Nein, ich zweifelte nicht. Es würde für mich — von allen Menschen — übel passen, seine Barmherzigkeit in Frage zu stellen. Aber" — und seine Stimme wurde leiser — „du weißt, daß es wie ein Gesicht vom Himmel war. Und es waren so viele, die sahen. Wenn ich nur noch einmal mit ihm sprechen könnte, von Angesicht zu Angesicht, und gewiß sein könnte, daß er mir meine memmenhafte Feigheit verziehen hat!" Und er wischte sich die hellen Tropfen aus den Augen.

(Schluß folgt)

Schauermärchen über Brasilien

Von J. S. Baldauf

Der sowjetische Aussenminister Gromyko hat in einem Gespräch erklärt: „Zahlen und Hinweise kann man in allen Zeitungen lesen. — Manchmal erfährt man sogar aus den Zeitungen, was wir denken oder was wir beabsichtigen zu denken. Oftmals erfährt man aus den Zeitungen, woran wir überhaupt nicht denken. Manchmal hilft das, und manchmal nicht. Das hängt davon ab, von welcher Seite man die Sache sieht."

Dies ist auch für die tendenziösen Berichte über Brasilien verwendbar, die von einer Anzahl europäischer Zeitungen verbreitet werden. Es ist verantwortungslose Demagogie, wenn man ohne sorgfältige Einarbeitung in ein Sach-Problem Fehlinformationen und irreführende Nachrichten verbreitet, nur aus Sensationsgier. Schlimm ist es, wenn diese Fehlinformationen gegen die Regierung eines befreundeten Landes ausgerichtet sind. Es feht oft bei gewissen Zeitungsleuten an Selbstdisziplin, wenn sie ohne Orts- und Sachkenntnisse einfach Lügen verbreiten. Noch schlimmer ist es, wenn sie sich dafür bezahlen lassen.

Angeblich sollen in Brasilien rund 200,000 Indianer umgebracht worden sein. Es ist noch zu bezweifeln, ob es überhaupt soviel Indianer in unserem Lande gibt. Tatsächlich sind durch Beamte, die für die Sicherheit der Indianer verantwortlich waren, einige Unregelmässigkeiten geschehen. Als dies bekannt wurde, sind diese sofort abgesetzt und entsprechende Untersuchungen gegen sie eingeleitet worden. Kein zivilisierter Mensch ist hier mit diesen Verfehlungen einverstanden.

Daß kürzlich Indianer des Stammes der „Atroai" neun Missionare umgebracht haben, deren Knochen und Schädel später von Regierungsbeamten gefunden wurden, darüber spricht man nicht. An den Schädeln der Missionare fand man Spuren von Beilhieben. Daß auch vorher schon viele Missionare und Forscher von Indianern getötet wurden, sei nur nebenbei gesagt, Die „Karl Mayschen" Indianer existieren nur in der Phantasie der Europäer.

Was die Folterung der politischen Gefangenen betrifft, so wurden schon zirka 100, die wegen terroristischer Handlungen eingesperrt waren, ins Ausland abgeliefert, um dadurch entführte ausländische Diplomaten auszulösen. Vielleicht haben einige dieser Leute behauptet, sie seien gefoltert worden, aber sie hatten noch alle ihre Fingernägel und konnten keinerlei gesundheitliche Schäden aufweisen. Die terroristische Organisation schreckt vor keinem Verbrechen zurück: Bankraub, Mord und Entführungen sind ihr tägliches Handwerk. Mit diesen Mitteln wollen sie die Regierung demoralisieren und zu Zugeständnissen zwingen.

Daß die Terroristen vielleicht von einzelnen Polizeibeamten nicht gerade mit Samthandschuhen angefaßt werden, mag stimmen und in gewissem Sinne bedauerlich sein. Wenn man sich aber vergegenwärtigt, daß es sich bei den Terroristen nicht etwa um harmlose Idealisten, sondern um systematisch geschulte Totschläger handelt, die kaltblütig fremdes Leben bedrohen und vernichten, so kann man kaum verstehen, daß Teile der europäischen Presse mit zweierlei Maß messen wollen.

Vor der Revolution 1964 hatten die rosaroten und ganz roten Politiker mit ihren Anhängern Gelegenheit, das, was sie heute kritisieren, besser zu machen, aber was haben sie getan? Sie haben das Land ins Chaos gestürzt, um so besser ihre schmutzigen Geschäfte machen zu können. Eine gesunde Opposition finde ich überall am Platze und sie kann für eine Regierung sehr nützlich sein, wenn man unter „Freier Demokratie" versteht, daß jeder tun und lassen kann, was er will, selbst wenn er der Nation damit schadet, dann haben wir wirklich keine Demokratie. Aber, wenn man unter demokratischer Freiheit versteht, daß diese dort aufhört, wo sie die anderen schädigt, dann haben wir eine Demokratie, wie wir sie vorher niemals hatten.

Als Ende März 1964 das Militär eingriff, stand unser Land vor dem von den Kommunisten gewollten Chaos. Die seit Jahren herrschende Inflation gestaltete sich zu einer galoppierenden Geldentwertung, die Preise erhöhten sich dauernd, es war vorauszusehen, daß die Lebenshaltungskosten über 100 Prozent im Jahre steigen würden. Die Korruption feierte Orgien.

Wie sieht unser Brasilien heute aus? Es herrscht Ordnung. Seit einigen Jahren haben wir wieder einen Export-Überschuß und unsere Schulden im Auslande werden bezahlt. Wir geniessen wieder Kredit im Ausland. Die Inflation ist zwar noch nicht ganz behoben, doch übersteigt die Geldentwertung in den letzten Jahren nicht viel mehr als 20 Prozent jährlich. Tatsache ist, daß unser Volk mit der Regierung zufrieden ist, jedenfalls zufriedener als mit den vorherigen demagogischen Regierungen. Wir wissen auch, daß die Greuelmärchen zum großen Teil von Brasilianern, die im Exil leben, ausgestreut werden, um unser Vaterland, das jetzt eine korrekte Regierung hat, zu diffamieren.

Es wäre für eine breitere Schicht von Lesern im Ausland interessant, durch diese Zeilen zu erfahren, daß die Schauermärchen, die über unser Land verbreitet werden, nicht stimmen. Hier kann jeder tun und lassen, was ihm gefällt, es sei denn, er geht gegen bestehende Gesetze an. Dann wird er bestraft, was ja auch in allen anderen zivilisierten Ländern der Fall sein soll.

Aus „Brasil-Post"

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

Anna Baerg †

(Clearbrook, B.C.)

Nach langem Leiden wurde Schwester Anna Baerg am 16. Februar 1972 heimgerufen. Die Begräbnisfeier fand am 22. Februar in der Clearbrook-MB-Kirche statt. Viele Verwandte, Freunde und Bekannte hatten sich versammelt, um ihr das letzte Geleit zu geben. Während die Orgel leise gespielt wurde, wurde der Sarg hereingebracht, gefolgt von der Trauerfamilie. Nachdem sie ihre Plätze eingenommen hatten, forderte unser Pastor, Br. H. Lenzmann, die Anwesenden zum Gebet auf. Er las dann Joh. 5, 24, begrüßte die Trauerversammlung und richtete Worte des Trostes an die Trauerfamilie.

Ein Chor der älteren Geschwister sang das Lied:

„Jerusalem, mein himmlisch Heim."

Br. Gerhard Baerg, ein Bruder der Verstorbenen, las das Lebensverzeichnis. Es folgte ein Lied von den Versammelten: „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern."

Seinem Text zu einer Botschaft legte Br. Lenzmann 2. Kor. 5, 1—10 zu Grunde und zeigte an Hand dieses Abschnittes die Sehnsucht der Kinder Gottes nach der oberen Heimat. Wir haben ein bestimmtes Wissen von dieser Heimat (Vers 1). Dieses hat uns Gott geoffenbart. Das Abbrechen dieser Hütte zeigt uns, daß wir sie nur für kurze Dauer haben. Dieses gibt uns die Sehnsucht ins Herz, wenn die Hütte zerbrochen ist, in den von Gott bereiteten Bau einziehen zu dürfen. Die bestimmte Garantie für dieses neue Heim hat uns Gott durch das Pfand, seinen Geist, gegeben (Vers 5). Dieses Wissen macht uns getrost, und wir führen unseren Wandel im Glauben (Verse 6—8). Wir vergessen jedoch nicht, allen Fleiß anzuwenden, daß wir ihm wohlgefallen (Vers 9). So bleibt auch der Lohn für unsere Geduld und Treue nicht aus. Es folgte das Lied „Wenn zuletzt ich daheim" vom Chor und das Schlußgebet von Br. Lenzmann.

Nach der Leichenschau wurde die entseelte Hülle zu dem Friedhof auf Hazelwood Cemetery gebracht.

Lebensverzeichnis:

Anna Baerg wurde am 28. Januar 1897 auf der Krim geboren. Ihre Eltern waren Gerhard und Anna Baerg, geb. Mathies). Anna war immer ein schwächliches Kind. Im 12. Lebensjahr stellte sich bei ihr Rückenverkrümmung ein. Dieses brachte für sie für das zukünftige Leben viel Krankheit und Beschwerden ein. Sie mußte vielem entsagen, wozu sich andere erfreuen konnten. Schon in früher Jugend gab sie ihr Herz ihrem Herrn und Heiland und versuchte, ihm treulich zu dienen.

Auf ihren Glauben an Jesus Christus wurde sie in der Mennonitengemeinde zu Alexanderkrone getauft und dann auch als Mitglied der Gemeinde aufgenommen.

Mit den Jahren wurde ihr Körper etwas stärker. Sie wagte es, den „Froebel-Kursus" in Halbstadt zu nehmen. Dieses qualifizierte sie später, als Kindergarten-Lehrerin zu dienen. Leider konnte sie dieses nicht lange betreiben, denn ihre Kräfte versagten. Ihr brachte dieses Schmerzen, denn sie liebte Kinder und sie hatte viel Freude an der Arbeit.

Da sie in den jungen Jahren oft zu schwach war, die Schule zu besuchen, ging sie ins Selbststudium und hatte wunderbaren Erfolg. Der Herr hatte ihr die Gabe gegeben, sich in Gedichtform auszudrücken. In ihren Gedichten konnte sie sich vertiefen und so voll und ganz mitteilen. Sie hat viele Gedichte geschrieben, von denen manche in Zeitschriften erschienen sind.

Im Jahre 1919 starb unser lieber Vater an Typhus. Durch dieses Familienereignis wurde Anna auch sehr mitgenommen. Dann später, im Jahre 1924, wanderte Mutter mit den kleinen Kindern nach Kanada aus. Eine Farm bei Dominion City, Manitoba, wurde nun für längere Zeit ihre Heimat. Nach Vermögen half sie auf der Farm mit. Dort angekommen, schloß sich Mutter mit Familie der Arnaud-Mennoniten-Brüdergemeinde an. In der Gemeinde fehlte es an Arbeitern. Anna half gerne, aber über ihre Kräfte, in der Sonntagsschule und in dem Mädchenverein.

Im Jahre 1946 zog sie mit Mutter nach Winnipeg. Dort schlossen sie sich der Elmwood-Brüdergemeinde an. Auch dort war Anna immer bereit, zu dienen, und sie stellte sich nach ihren Kräften in die Reihen.

Im Jahre 1952 nahm der Herr unsere liebe Mutter heim. Dieses war für Anna ein derber Schlag. Sie wurde hiermit eigentlich heimatlos. Sie begab sich nun auf die Wanderschaft unter ihren Geschwistern. Auf mehrere Jahre ging sie zuerst zu den Geschwistern Abram Baerg in Coaldale. Bruder Abram war an einer Lähmung erkrankt, und die Schwägerin brauchte Hilfe. Anna nahm sich des Bruders an, was ihr zuletzt schwer wurde. Sie erkrankte und erlitt einen Gehirnschlag, von dem sie sich nicht mehr ganz erholen konnte. Mittlerweile starb Bruder Abram. Dieses gab für Anna Erleichterung, und sie erholte sich wieder. Als sie nun etwas stärker geworden war, begab sie sich zu ihrer Schwester Nela, Jacob Dicks, in Clearbrook (gegenwärtig Schwester John Jantzen, Waldheim, Saskatchewan).

Am 9. August 1964 nahm der Herr Bruder Jacob Dick heim. Das Scheiden des lieben Schwagers nahm sie sehr mit. Ihre Kräfte nahmen nun ab, sie wurde zusehends schwächer. Schwester Nela konnte sie nicht mehr länger behandeln, und es wurde beschlossen, sie in ein Invalidenheim zu bringen.

Am 29. April 1965 fanden wir ein Bett für sie im Menno Hospital, unweit von Abbotsfond, B.C. Anna wurde nun ganz still und ergeben. Dieses war für sie ein weiteres Abschreiben — ein weiteres Sterben, ein sehr schwerer Weg. Hier verlor sie bald das Sprechen, ihr Augenlicht und jegliche Möglichkeit der Bewegung.

Wir danken dem Herrn für die liebevolle Pflege, die sie hier bekam, und daß ihre persönliche Liebe und Vertrauen am Herrn, ihrem Erlöser, bis zur letzten Lebensstunde nicht schwanden.

Ihr Leben kam am 16. Februar 1972, 8.12 Uhr morgens, zu Ende. Sie ist nun auf ewig bei dem Herrn, nach vielen Leiden, was wir als Menschen nicht verstehen konnten, aber dereinst sehen werden, wie er es gemeint in seiner Liebe. Ihre Schmerzen und Sorgen sind nun in ewige Freude und Wonne verwandelt. Gott sei gedankt.

Sie hinterläßt ihre Geschwister: John und Nela Jantzen in Waldheim, Sask., Schwägerin Nettie Baerg in Coaldale, Alberta, Aaron und Mariechen Isaac in Boissevain, Manitoba, Gerhard und Hilda Baerg in Yarrow, B.C., John und Martha Baerg in Virgil, Ontario, Willie und Margret Baerg, Zaire, Afrika, Heinz und Elvira Baerg in Winnipeg, Manitoba; dazu Nichten und Neffen und viele Freunde.

Euch als Gemeinde zu Clearbrook sind wir viel Dank schuldig. Anna war Euer Gemeindeglied, und Ihr habt viel Liebe erwiesen. Wir danken auch besonders den einzelnen Personen, die ihr sehr nahe waren und denen es nicht zu viel war, sie öfters zu besuchen. Möge der Herr es Euch allen vielfach vergelten!

In Liebe, die Geschwister Baerg.

Prediger Johann Welk †

(Iwanowka bei Frunze, UdSSR)

Selig sind, die im Herrn sterben . . .

Prediger Johann Welk wurde am 15. Januar im Alter von 78 Jahren und 9 Tagen in die ewige Heimat abberufen. In jungen Jahren hatte er sich für die Nachfolge Jesu entschieden. Im Dorfe Altonau, Molotschna, wohnend, wurde er von der Gemeinde zu Lichtenau für den Predigtdienst ordiniert. Unter segensreichen Führungen des Herrn war er im Glauben gewachsen und seinen Angehörigen wie auch der Gemeinde zu einem leuchtenden Vorbild der treuen Nachfolge Jesu geworden.

Zur Zeit des Zweiten Weltkrieges mußte auch er, wie viele andere, die Heimat verlassen. Getrennt von der Familie, wurde er in den Norden des Landes verschickt, während seine Angehörigen in eine andere Richtung gehen mußten. Das war eine schwere Prüfung für den Familienvater. Durch Gottes wunderbare Führung durften sie sich nach Jahren wiederfinden, und sie wohnten dann eine Zeitlang in der Stadt Borowsk, Distrikt Perm. Im Jahre 1961 durfte die Familie durch Gottes Fürsorge weiter südwärts ziehen. Im Dorfe Iwanowka, Distrikt Frunze, konnten sie eine Wohnung erwerben, und sie führten in den letzten zehn Jahren in der fruchtbaren Gegend ein besseres und leichteres Leben.

Durch schwere Erfahrungen und Überanstrengungen kam unser Schwager dahin, daß er an der Parkinsonschen Krankheit litt, eine Art Schüttellähmung, die ihn völlig arbeitsunfähig machte. Geduldig trug er sein Leiden. Der Kraft des Herrn vertraute er sich an. In den letzten Tagen stellte sich noch die Grippe ein, die seinem Leiden ein schnelles Ende bereitete. Der Herr führte ihn zur Vollendung durch seinen Eingang zu den Heiligen in seinem Licht.

Er hinterließ seine Gattin Agathe, geb. Ediger, zwei Söhne und zwei Töchter mit deren Familien. In allem Leid sind die Angehörigen getröstet in dem Wissen, daß der liebe Vater daheim ist bei seinem Erlöser.

Eingesandt von Anna und A. J. Dick, 99 Brentwood Ave., Kitchener, Ont.

Ida Koettger †

(Blumenau, Brasilien)

Schwester Ida Koettger ist am 29. Dezember 1971 heimgegangen.

Geboren am 24. Januar 1892 war Schwester Ida Mitbegründerin der Blumenau-MBG und Ehefrau des vor neun Jahren verstorbenen Predigers Wilhelm Koettger. Ihr Leben war erfüllt in der treuen Nachfolge Jesu und in der Liebe zu ihren Nächsten. Trotz zahlloser Kämpfe, Anfechtungen und manch trüber Stunde ließ sie nicht ab, ihre Augen aufzuheben zu den Bergen, von denen Hilfe kommt. So nahm sie auch ihr langes, schweres Leiden mit größter Geduld und Zuversicht auf sich, und aus ihren Worten sprach die große Sehnsucht und Bereitschaft zur Begegnung mit ihrem Herrn.

Die Gemeinde verdankt den lieben heimgegangenen Geschwistern, Wilhelm und Ida Koettger, Grund und Boden der Kapelle, wozu sie selbst die geistlichen Säulen waren.

Die Beisetzung fand am 30. Dezember unter großer Beteiligung auf dem Velha-Friedhof statt.

MBG Blumenau

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Director
Walter Klassen

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
LIMITED
OVERSEAS PARCEL SERVICE
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Swift Current, Sask.

„Maranatha", unser Herr kommt!

Die Gedanken der Christen in den evangelischen Kreisen unserer Stadt sind in den letzten Wochen in besonderer Weise auf das zweite Kommen des Herrn gerichtet worden. Die Versammlungen wurden gut besucht und das Interesse war groß, und man merkte ein Verlangen, bereit zu sein, um mit der Gemeinde der Gläubigen dem Herrn bei seiner Erscheinung entgegenzugehen. Es ist wert zu erwähnen, daß die verschiedenen Gemeinden Hand in Hand arbeiten. Das war auch der Fall, als Prediger Henry Unrau, Carenport, Evangelisationsversammlungen abhielt. Das ist richtiger Ökumenismus.

Unsere Jahresversammlung hatten wir im Januar. Wir wurden vorher erinnert, uns zu fragen: Was kann ich in der Gemeinde für den Herrn tun? Alles wurde sachlich und brüderlich für ein weiteres Jahr geordnet. Punkt 7 Uhr (und das ist wichtig) gingen wir an die Arbeit. Die zahlreichen Berichte von den Leitern der verschiedenen Arbeitszweige waren übersichtlich, und doch nicht zu übersichtlich. Um 9 Uhr hatten wir Kaffeepause, und das gab eine Energie, den Rest der Tagesordnung etwas nach 11 Uhr zum Abschluß zu bringen. Wir zollen den Arbeitern, besonders dem Moderator, Br. Menno Martens, dem Gehilfsleiter, Br. Harold Thießen, dem Nominationskomitee und anderen volle Anerkennung.

Am 30. Januar hatten wir die Freude und das Vorrecht, die folgenden Personen durch die Taufe in die Gemeinde aufzunehmen: Lavern Penner, Marcia Penner, Leonel Martens, Phillis Funk, Sharon Wiens, Teresa Thießen und Frau G. Penner. George und Sophie Carleton schlossen sich ebenfalls der Gemeinde an.

Unsser Pastor, Br. P. Nikkel, ist wiederholt der Einladung gefolgt, in der hiesigen Bibelschule zu dienen. Am 6. Februar stattete uns eine Studentengruppe einen Gegenbesuch ab, indem sie uns ein schönes Programm brachte. Die Lieder unter Jake Schroeders Leitung waren gut eingeübt, die Harmonie angenehm und der Inhalt der Gesänge und der Musik war eindrucksvoll. Die Schülerzahl des Swift Current Bible Institute ist in diesem Schuljahr bedeutend gestiegen.

Unlängst fragte mich jemand, ob die Mennoniten noch am Prinzip der Wehrlosigkeit festhielten. Die Antwort auf diese Frage wurde in einer Diskussion am TV (Fernsehapparat) gegeben, in der auch Br. P. Nikkel teilnahm. Viele, vielleicht Hunderte, haben dadurch Gelegenheit gehabt, unsere Stellung zum Krieg zu prüfen.

Vorigen Sonntag hatten wir interessanten Besuch. Die älteren Geschwister wurden gebeten, junge Leute zum Mittagsmahl in ihr Heim einzuladen. Uns wurden zwei Hochschulmädchen zugewiesen. Es war wirklich eine Lust, den Nachmittag mit Scrabble, Musik und Schallplatten zuzubringen. Das war der beste Sonntag seit langer Zeit, sagte eines der Mädchen beim Abschied. Auch wir fühlen so. Es wird doch viel für die Jugend getan. Da lese ich im Church Bulletin:

Den 13. Februar — Pioneer Girls geben ein Programm. Den 14. Februar — Die jungen Leute haben eine Valentine-Party. Den 17. Februar — Ein „African Supper" für junge Leute. Den 22. Februar — „Youth for Christ Banquet". Den 5. März — Ein besonderes Jugendprogramm.

Außer diesen besonderen Gelegenheiten sind dann noch die Singstunden und Bibelstunden. Ja, unsere Jugend ist fleißig an der Arbeit.

Eine Bemerkung in bezug auf die Afrikanische Mahlzeit ist hier am Platz. Katie Penner, Missionarin in Zaire (Kongo), jetzt auf Urlaub, hatte die jungen Leute zu einem geselligen Abend eingeladen. Das Zubehör, wie Gewürze und was sonst noch zu einem guten Braten gehört, hatte bestimmt einen ausgeprägten Geschmack gehabt. Schwester Katie Penner tut Deputationsarbeit und gedenkt, im Mai nach Afrika in die Missionsarbeit zurückzugehen.

An den Mittwochabenden herrscht überall reges Leben. Die Bibelstunden werden gut besucht, ich würde sogar sagen — sehr gut besucht, und die Beteiligung an der Besprechung ist recht rege, nicht nur von einzelnen, sondern auch aus den Reihen, von jung und alt. „Praktische Vorschläge für eine zeitgemäße Gemeinde", war das Thema auf der letzten Bibelstunde.

Unser Leiter ist gegenwärtig auf den Kursen, die im MB-Bibelcollege in Winnipeg abgehalten werden.

Gedenket der Kranken. Die folgenden Geschwister sind der Fürbitte zu empfehlen: Schwester D. Wirsche, Schwester H. Klippenstein, Schwester und Bruder I. Dahl, Schwester Katharina Berg, Br. A Friesen, Schwester H. Hamm, Schwester K. Tilitzky.

Mit brüderlichem Gruß an alle Korrespondenten der „Mennonitischen Rundschau",

J. I. Regehr

Waldheim, Saskatchewan

Werter Bruder Ratzlaff und die ganze Rundschaufamilie!

Grüße Euch mit Psalm 86, 11: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit, erhalte mein Herz bei dem einen, daß ich deinen Namen fürchte."

Weil von unserem Nähverein noch nie etwas zu hören war, will ich heute ein wenig darüber berichten. Am letzten Dienstag im November 1971 wurde wieder genäht. Schwester Jakob Kröker und Schwester David Warkentin nahmen sich das beide an. Schwester John Willms ist Schreiberin, und im Eßkomitee sind die Schwestern Geschke und J. Janzen. Auch die anderen nahmen alles an, wozu sie gewählt wurden, ein Programm- und Speisekomitee wurde noch gewählt. Ich bediente den Nähverein mit dem Essen und Schwester Helen W. half mir sehr; sie hatte auch noch was zum Essen mitgebracht. Wir haben das so, wer den Nähverein bedient, muß auch den Anfang machen. Ich las den 121. Psalm und dann beteten wir, und wen der Geist mahnte, konnte sich aussprechen im Gebet.

Am 29. November hatten wir bei unserem Prediger eine Versammlung. Da hat eine jede Schwester ihren Namen kundgetan, welche sie als Gebetsschwester hatte und überreichte ihr eine Karte mit einem Bibelvers. Meine Gebetsschwester konnte nicht zugegen sein, sie hatte einen Hüftenbruch. Sie ist im Altersheim in Dalmeny mit ihrem Mann zusammen. Das ist die letzte Stelle, was wir hier auf Erden noch besitzen, bis wir auf immer nach Hause gehen.

Noch etwas von unserem Weihnachtsprogramm am 21. Dezember. Unsere Leiterin machte den Anfang mit Bibellesen und mit Beten; die Schwestern sangen zwei Lieder. Schwester David W. las ein Gedicht, was auch für die Adventszeit paßt. Dann sangen die Männer auch zwei Lieder und brachten auch Musik. Br. John Görzen hatte ein schönes Thema darüber, wo das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht" entstand. Er legte uns das warm ans Herz und es war wichtig. Dann, wie sie die Melodie dazu herausgefunden hatten, das war auch nicht ganz leicht gewesen. Das Lied enthält alles, seine Geburt, auch daß er unser Erretter war, und zuletzt wurde noch erwähnt, wie Jesus sich so erniedrigt hatte und auf diese sündige Welt gekommen war, um uns zu erlösen.

Die Schwestern hatten ein geschmackvolles Abendbrot zubereitet, es war „Turkey"-Braten mit allem Zubehör. Wir hatten erst das Abendbrot, dann das Programm; es wurde auch eine Kollekte gesammelt. Als aufgeräumt wurde, hatten die Männer noch Musik; es ging schön und fühlte sich so weihnachtlich.

In Liebe, Eure Mitpilgerin nach der oberen Heimat,

Nelly Redekopp.

Aus Leserbriefen

Werter Editor!

Gottes reicher Segen in der Arbeit sei Ihnen und dem Personal gewünscht. Dankeschön für die Zusendung der Rundschau.

Ich sende Euch $5.00 als Zahlung für einen neuen Leser. Geschwister Jack Pauls dienen der MB-Gemeinde hier in Herbert seit September 1971, und ihre Arbeit wird sehr gut aufgenommen, wofür wir dem lieben Gott sehr dankbar sind. Schwester Pauls ist auch von der Gemeinde als Korrespondentin gewählt worden, darum bitte ich, ihnen die Rundschau zu schicken.

John G. Redekopp
Box 159, Herbert, Sask.

Anmerkung der Redaktion: Geschwister Pauls steht die Rundschau aus doppeltem Grunde frei zu: Wir senden jedem Gemeindeleiter die Mennonitische Rundschau frei zu. Außerdem sollte der Gemeindekorrespondent sie ebenfalls frei erhalten. Wir werden also das Geld für jemand verwenden, der aus Dürftigkeitsgründen das Blatt abbestellen möchte. Geschwister Pauls werden ab 1. März die „Mennonitische Rundschau" frei erhalten. Danke Bruder Redekopp für den guten Willen. Man sollte uns immer aufmerksam machen, wenn Leiterwechsel stattfindet, damit der neue Leiter das Blatt erhält.

Ständige Anstellung

für Frau mit Schreibmaschinkenntnissen und Sprachkenntnissen in Russisch und Deutsch, bei VEGA OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD., 40 Stunden die Woche. Anfangsgehalt $320 den Monat. Rufen Sie an, Winnipeg 583-4744 und fragen Sie nach Mr. Janicki, oder schreiben Sie an

VEGA, 950 Main Street, Winnipeg, % Mr. E. Janicki

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba

Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Telefon: 334-4311

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?

Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft

Roberts Mutual Fire Insurance Company

Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131

Agenten: Chilliwack — P. A. Thiessen, Tel. 795-5243
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428

(Nur für British Columbia)

- Ausreichende Deckung
- Gute Raten
- Prompte Auszahlung

Knoblauch ist gut für Sie

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthaten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbare zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Das kanadische Regierungssystem

Von David Hoffman

(Erstes Kapitel einer dreiteiligen Folge)

1. Kapitel - (Canadian Scene) - Im Laufe der Jahre scheinen die Kanadier die Tatsache akzeptiert zu haben, daß die Regierungsbehörden eine wichtige Rolle in ihrem täglichen Leben spielen und dieses wesentlich beeinflussen. Infolgedessen haben sich weitverzweigte Behörden mit tausenden von Regeln und Vorschriften gebildet. Manche Kanadier würden es gern sehen, wenn die Behörden sich mehr zurückhielten. Andere befürworten eine stärkere Einmischung der Behörden. Die Mehrheit der Kanadier scheint aber mit dem gegenwärtigen Zustand zufrieden zu sein — und das bedeutet: man räumt den Behörden verhältnismäßig hohe Verfügungsgewalt ein. — In Kanada können wir allerdings, wenn wir von den Behörden sprechen, nicht von einer einzigen Regierungsgewalt ausgehen. Denn wir haben drei verschiedene Verwaltungsebenen — die Bundesbehörden, die Provinzregierungen und die Gemeindeverwaltungen. Es ist mit der Zeit auch ständig klarer geworden, daß die Probleme die uns am meisten beschäftigen, nicht mehr von einer Regierungsstelle allein bewältigt werden können. Dazu gehören beispielsweise Sauberhaltung der Luft, die Schaffung menschenwürdiger Wohnverhältnisse oder Arbeit für alle und ein ausreichendes Einkommen. Die Lösung solcher Probleme erfordert enge Zusammenarbeit aller drei Verwaltungsebenen.

Die Idee der Gewaltenteilung wird von den meisten Kanadiern nicht richtig eingeschätzt. Vielfach wird behauptet, daß unser Regierungssystem viel zu kompliziert sei. Ich bin sicher, daß viele Abgeordnete im Bundesparlament, Provinzpolitiker und Vertreter der Gemeinden mit mir übereinstimmen. Denn schon oft haben sie sich darüber beklagt, daß ihre Wähler sich mit Problemen an sie gewandt haben, die eigentlich andere Verwaltungsbehörden betreffen. Warum erscheint das kanadische System so kompliziert?

Es sieht nur kompliziert aus. In Wirklichkeit ist es gar nicht so schlimm. Heute sind freilich alle Behörden komplizierte Mechanismen. In einem Bundesstaat, in dem die Regierungsgewalt durch die Verfassung auf zwei oder drei Verwaltungsebenen aufgeteilt ist, wird das ganze System sogar noch unübersichtlicher. Wäre es deshalb nicht einfacher — diese Frage wird oft gestellt — wenn wir nur eine Regierungsebene hätten, wie beispielsweise die Engländer oder Franzosen, wo eine Zentralregierung für alle wichtigen Entscheidungen verantwortlich ist? Die Antwort darauf lautet, daß man damit vielleicht eine straffere Verwaltung erzielen könnte, aber — und das ist der wesentliche Punkt in Kanada — politisch war ein solches System hier weder in der Vergangenheit zu realisieren noch ist es in der Gegenwart möglich.

Sir John A. McDonald, der erste kanadische Premierminister, und viele seiner Kollegen aus Ontario, hätten am liebsten ein einheitliches Regierungssystem in Kanada geschaffen — ein System, nach dem eine gesetzgebende Versammlung die Gesetze für das ganze Land regelt. Unter einem solchen System hätte es ohne Zweifel auch die Gemeindebehörden geben können, wie wir sie heute kennen. Aber die örtlichen Verwaltungen würden ihre Weisungen von der Bundesregierung erhalten. Es gab aber andere Politiker in Kanada, vor allem gegen Mitte des 19. Jahrhunderts, vorwiegend in den Atlantikprovinzen und in Quebec, die forderten, daß den Provinzen ein gewisses Maß an lokaler Autonomie eingeräumt werden müsse. Eine bundesweite Regierung war politisch einfach nicht akzeptabel. Die Autoren der kanadischen Verfassung mußten daher mit neuen Lösungen experimentieren und ein Regierungssystem erfinden, nach dem die Verantwortung für die verschiedenen Bereiche des öffentlichen Lebens auf die jeweiligen Behörden aufgeteilt werden mußte. Die Verfassung sollte auch Klarheit darüber schaffen, welche Aufgabe den Bundesbehörden und welche den Provinzen zufallen würden.

Die Aufteilung der Machtbefugnisse zwischen Bund und Provinzen spiegelte den Sinn der Konföderation wider. Weil eine einheitliche Verwaltung abgelehnt wurde, da lokale Politiker Autonomie für ihr Gebiet forderten, wurde die Verantwortlichkeit zwischen Bund und Provinzen aufgeteilt. Schon die Sprache einiger Politiker jener Zeit und die Ausdrucksweise in der Verfassung selbst, dem British North America Act, deutete daraufhin, daß die Provinzen andererseits keine wesentlichen Verantwortungen übernehmen wollten.

Aus der Sicht der Gegenwart läßt sich erkennen, daß die Aufgaben der Provinzen — Kontrolle über Landbesitz, Menschrechte, Verwaltung der Justiz und des Bildungswesens sowie Verkauf und Verwaltung öffentlicher Ländereien die den Provinzen gehören, inzwischen doch zu einem wesentlichen Paket geworden sind, ganz besonders, wenn wir berücksichtigen, daß sie auch die Kontrolle über die Entwicklung des Gemeindewesens übernommen haben.

Wenn man jedoch die Vollmachten der Provinzen zu sehr hervorhebt, geht man am wesentlichen der Verfassungsbestimmungen von 1867 vorbei. Die Gedanken der meisten Politiker jener Tage drehten sich darum, einen Bundesstaat vor allem deshalb einzurichten, um eine nationale Regierung zu schaffen, die stark genug war, das neue Land zusammenzuhalten und zu entwickeln, vor allem durch straffe wirtschaftliche Maßnahmen. Die Liste der Vollmachten, die der Bundesregierung zugestanden wurden, ist tatsächlich sehr eindrucksvoll.

Fast sämtliche Aufgaben der Regierung, die damals als nicht kultureller Art angesehen wurden, fielen Ottawa zu. Und man darf nicht vergessen, daß die Behörden damals nicht annähernd so viele Dienstleistungsbereiche unter sich hatten wie heute. Infolgedessen lagen alle Hebel für die wirtschaftliche Entwicklung in Ottawa: Die Bundesregierung war verantwortlich für Steuern, für Handel und Wirtschaft, Zoll, das Bankwesen und den Geldverleih. Landwirtschaft und Einwanderung — damals zwei sehr wichtige Gebiete — sollten mit den Provinzen gemeinsam verwaltet werden. Die Bundesgesetze hatten aber Vorrang über die Provinzgesetze. Obwohl die Aufstellung der Gerichte den Provinzen überlassen wurde, blieb das Strafrecht allein in den Händen von Ottawa.

Um das kanadische Bundessystem zu verstehen, muß an das ursprüngliche Ausmaß der Stimmung für den Zentralismus denken, die vorherrschte, als die Verfassung entworfen wurde. Heute ist es schwierig, diese Tatsachen zu berücksichtigen, wenn man sieht, welche Bedeutung die Provinzregierungen inzwischen gewonnen haben. 1867 war die starke Machtposition der Bundesregierung durchaus gewollt. Das spiegelt sich auch in der Aufteilung der Verantwortungsbereiche wider sowie in der breiten finanziellen Basis, die der Bundesregierung eingeräumt wurde und in den direkten Kontrollen, die die Bundesbehörden den Provinzbehörden überordneten.

In den hundert Jahren seiner Existenz haben sich im Bundessystem einschneidende Änderungen ergeben. Einige wichtige Verschiebungen im Verhältnis zwischen Bund und Provinzen haben sich schon gleich nach der Konföderationsgründung 1867 angebahnt.

Im Laufe der Zeit und mit der Abnahme der Angst vor dem amerikanischen Expansionsdrang begannen die Konflikte zwischen den Interessen der Provinzen und der Bundesregierung zuzunehmen. Das komplexe Regierungssystem, das wir heute haben — wonach die Handlungen aller drei Verwaltungsebenen unser tägliches Leben beeinflussen — ist das Ergebnis von manchmal langsam sich entwickelnden und dann wieder unvermittelten politischen Veränderungen. Gewisse Elemente der ursprünglichen Vereinbarungen sind darin ebenso enthalten wie die Folgen der ständigen provinziellen Forderungen nach regionaler Auronomie.

Auch die ständige Forderung der Öffentlichkeit, daß die Regierung mehr Aufgaben übernehmen solle, fand ihren Niederschlag. Die Frage ist, inwieweit das System unseren heutigen Anforderungen entspricht.

(Dr. Hoffman ist Professor für Politische Wissenschaften an der York University).

Sichere Autos verursachen nur wenig Mehrkosten

Die meisten tödlichen Unfälle ereignen sich nachts zwischen zwei und fünf Uhr in der Frühe; donnerstags geht es auf den Straßen der Bundesrepublik am friedlichsten zu; am gefährlichsten ist es samstags und freitags und nur wenig sicherer an Sonntagen; auch der Montag muß noch zu den kritischen Tagen im Straßenverkehr gerechnet werden. Diese und andere interessante Ergebnisse lassen sich aus einer Untersuchung herauslesen, die der Verband der Haftpflicht- und Kraftverkehrsversicherer (HUK) als Gemeinschaftsaktion sämtlicher deutscher Kraftverkehrsversicherer anfertigen ließ.

Aufgabestellung war es, an Hand von Unfallprotokollen und nach Auswertung von Fragebogen mit etwa 800 verschiedenen Informationsmöglichkeiten, Material über das Problem „innere Sicherheit" in Autos zu sammeln. Ziel der Untersuchung, bei der aus einem Basismaterial von 100 000 Unfällen bisher 10 000 Unfälle ausgewertet worden sind (es sollen insgesamt 30 000 Auswertungen registriert werden), ist es, dem Gesetzgeber und der Automobilindustrie hieb- und stichfeste Angaben machen zu können, wie man Innenräume von Autos sicherer gestalten könnte.

Die Schwerpunkte

Folgende Schwerpunkte lassen sich, wie in einer Pressekonferenz in München bekanntgegeben wurde, schon ablesen:

- Die Türen und ihr Schließmechanismus sind zu schwach, Türen sollten eine Längsarretierung als Sicherung gegen Aufspringen bei einem Unfall oder Überschlag haben.
- Heckmotorfahrzeuge geraten bei Auffahr- oder anderen Unfällen etwa dreimal leichter in Brand als Frontantriebler. Die Kraftstoffentzündung entsteht durch Kurzschluß in elektrischen Leitungen.
- Vordersitze werden relativ häufig bei Unfällen aus den Verankerungen herausgerissen. Sitze sollten alle eine angebaute, keine aufgesteckte Kopfstütze haben.
- Sicherheitsgurte müssen einheitlich als Dreipunktgurte und möglichst selbstaufrollend beschaffen sein.
- Sicherheitsgurte haben sich einmal mehr als die besten Lebensretter bei Unfällen erwiesen. Ihr Einbau in jeden Personenwagen müßte zumindest für die vorderen Sitze vorgeschrieben sein.
- Bei leichteren Karambolagen mit Insassenverletzungen haben sich vorn Sitzende am häufigsten am Innenspiegel verletzt.

Weitere Verursacher für Verletzuen im Innenraum sind Armaturenknöpfe, Hebel für die Heizungsbedienung, Schalthebel, Zündschlüssel, Sonnenblenden, Hupenringe, Ablagebreter, und Lenkräder.

Beifahrer, die sich bei einem Unfall weniger abstützen können und eher überrascht werden als der Fahrer, erleiden relativ mehr Verletzungen als der Fahrer. Auf den Rücksitzen fährt man am sichersten mit, muß aber am häufigsten mit Unterschenkelbrüchen rechnen.

Im Schulungsraum des Allianz-Zentrums für Technik, in Ismaning bei München, in dem mit modernen Geräten und Methoden Autos und ihre „weichen Stellen" getestet werden, machte Professor Danner als verantwortlicher Leiter der HUK-Untersuchungen weitere Angaben:

Fast 90 Prozent der Auto-Insassen sitzen vorn. Mit einem Minimum an Kosten könnte ein Maximum an Nutzen und innerer Sicherheit erreicht werden. Vorausgesetzt, die Industrie hört auf die Empfehlungen der Kraftverkehrsversicherer, die sich heute noch standhaft weigern, Namen zu nennen. Das, so hörte man, sei unmöglich, da es keine Automarke ohne Fehl und Tadel gebe. Sollte die Industrie aber „stur" bleiben und trotz besseren Wissens Gefahrenpunkte aus dem Inneren bestimmter Autotypen nicht verbannen, so will der HUK-Verband die Öffentlichkeit informieren.

Weiteres statistisches Material: In 50 Prozent der Autos sitzt nur der Fahrer allein, und nur in 3,6 Prozent der Autos fahren vier Personen mit.

Die Altersgruppe von 20 bis 29 Jahren nimmt am stärksten am Straßenverkehr teil.

Bei den registrierten Toten ist der Anteil der über 60jährigen erschreckend hoch.

F. Gert Pohle — Aus „Die Welt."

Vor 50 Jahren

„Mennonitische Rundschau", 1. März 1922.

Hilfswerk-Notizen

(gesammelt von Vernon Smuker)

Im Nachfolgenden geben wir den ersten Bericht vom Eintreffen und Verteilen der durch unser Komitee gesandten Nahrungsmittel in der Mennonitensiedlung am Trakt. Der Bericht ist an Bruder Alvin Miller, unsern Vertreter in Rußland gerichtet und wurde von ihm eingesandt:

Geehrter Herr Hiller!

Jetzt endlich habe ich die Möglichkeit ihnen die Abrechnung zu senden über die von Ihnen erhaltene Anweisung von 500 Dollar auf A.R.A. (American Relief Administration) Saratow. Als wir von Moskau den 21. Dezember nach Saratow kamen, hatte A.R.A. das Telegramm von A.R.A. Moskau noch nicht erhalten. Der Direktor, Herr Kinne, war jedoch bereit, uns auf Ihren Brief hin einen Teil der Produkte sofort abzulassen, aber es stellte sich heraus, daß unsere Fuhren nocht nicht angekommen waren, da unser Telegramm wegen Aussendung der Fuhren auch noch nicht erhalten war, so konnte die Verteilung leider nicht vor Weihnachten vor sich gehen. Am 1. Weihnachtsfeiertage jedoch wurde nach der Andacht in den Kirchen bekanntgemacht, daß wir von unseren Glaubensbrüdern in Amerika durch deren Vertreter in Mosaku, Herrn Alvin Miller, für 500 Dollar Produkte als Weihnachtsspende erhalten und dieselbe in Saratow abzuholen seien. Nach den Feiertagen wurde sofort gefahren, aber es war großes Sturmwetter, das die Fuhren aufhielt, so daß erst den 31. Dezember die Verteilung auf die einzelnen Dörfern vollzogen werden konnte. Wir haben die Verteilung laut Ihrem Wunsch auf 600 Personen gemacht und zwar auf 200 Kinder, 41 stillende Mütter, 67 Kranke, 57 Frauen und an 235 weitere Hilfsbedürftige, vorzugsweise an Greise.

Eine jede Ration, die wir verteilten, hat bestanden aus: 8 Pfund Mehl, 6 Pfund Grütze, 1 Pfund 11 Solotnik Zucker, 35 Solotnik Kakao, 89 Solotnik Erbsen, 25 Solotnik Fett und 1 Dose Milch. Ein jeder Empfänger mußte den Empfang quitieren und es sind sämtliche Unterschriften gesammelt u. aufbewahrt.

Nach der Verteilung blieb noch an Produktion 2935 Pfund Mehl, 2176 Pfund Grütze, 60 Pfund Erbsen, 24 Pfund Kakao und 120 Dosen Milch. Gestern hatten wir eine Komiteeversammlung, wo wir diese Produkte, bis auf einen kleinen Rest, der zur Reserve für Einzelfälle bleibt, verteilten, und zwar auf folgende Art und Weise: Wir hatten Vertreter von jedem Dorfe eingeladen, die die örtliche Lage genau kannten und ließen uns von ihnen gewissenhafte Angaben geben, über die Anzahl derjenigen, die nicht mehr bis zu einer nächsten, wollen sagen Januar-verteilung, wenn noch Hilfe eintreffen sollte, warten können.

Denn auf vielen Stellen ist die Not groß und es kann nicht gezögert werden, also an solche äuserst Bedürftigen haben wir nochmals 120 Rationen zu 10 Pfund Mehl, 5 Pfund Grütze und 1 Dose Milch verteilt, ebenfalls gegen Unterschrift. Ich denke, daß dieses auch Ihren Wünschen, die Sie über die Verteilung der Produkte ausdrückten, entspricht. Bemerke noch, daß wir außer den Verteilungen noch 865 Pfund Mehl verausgabt haben als Fuhrlohn von Pokrowsk zu uns, die Sache ist nämlich die: Fuhren zu den Produkten holen, zwangsweise mobilisieren, wie es hier oft gebräuchlich ist, konnten wir nicht, viele aber, gerade von den äußerst Notleidenden haben keine Pferde um zu fahren. z.B. sind in dem größten Dorfe Köppental nur noch 8 Pferde, so machten wir bekannt, daß wir pro Last für das Holen 2 Pfund Mehl geben würden, jedoch nur an Mennoniten; es ist dieses verhältnismäßig eine so kleine Vergütigung, daß dafür nur ein Hungernder fährt, aber auf diese Art bekamen wir die Produkte nach Hause. Ich hoffe, daß auch dieses in Ihrem Sinne getan ist, da den Fuhrlohn nur Notleidende erhalten haben. Bemerke, daß wir die Produkte in Pokrowsk übernommen haben, wo ein Packhaus von A.R.A. Saratow ist, und zwar alles nach Brutto Gewicht. Schreiben Sie uns doch bitte, ob wir die leeren Säcke sowie Milchdosen an A.R.A. abzuliefern haben oder nicht, von A.R.A. ist uns diesbezüglich noch nichts gesagt.

Anbei folgt eine Kopie von der Quittung der erhaltenen verausgabten und noch vorhandenen Produkte. Der Kasten mit Medikamenten ist von dem Komitee dem hiesigen Homöopathen P. Wiens übergeben und in seiner Gegenwart geöffnet worden, wobei sich ergab, das laut Beschreiben „Gäpis depur" 4 Kilo fehlte, dagegen waren 2½ Kilo Verbandwatten, Holländischer Marke, welche nicht in dem Verzeichnis waren. Es ist also doch wohl ein Versehen geschehen bei dem Druck des Begleitschreibens.

Momentane Verpflegungslage und Daten.

Kurz nachdem wir nach Moskau abgereist waren, hatte die A.R.A. noch Kinder in die Küchen aufgenommen, so daß gegenwärtig 495 Kinder von A.R.A. gespeist werden. Dann sind durch A.R.A. Saratow Ausgang Dezember 390 Zehndollarsendungen aus Amerika auf den Namen unseres Kirchenältesten eingetroffen; verteilt wurden dieselben den 2. Januar, so daß im Allgemeinen die Lage jetzt erträglich ist, wohl noch auf 1-2 Wochen.

Die gegenwärtige genaue Seelenzahl unserer Ansiedlung ist 1665, davon sind 725 Kinder über 11 Jahren, also Erwachsene sind 940 Personen. Für den Januar sind mit Brot versorgt 240 Erwachsene und 100 Kinder, bleiben also Notleidende 700 Erwachsene und 130 Kinder. Dann, Herr Miller, möchte ich Sie noch aufmerksam machen auf unsere Mennoniten, die im Herbst aus Hunger von hier nach dem Kuban gezogen sind; es kommen von dort Nachrichten, als ginge es dort vielen bitterlich schlecht. Es sind hingezogen 106 Mennoniten und 39 Lutheraner; sollte es nicht gehen auch jenen Brüdern etwas zu helfen? Da dort die A.R.A. nicht arbeitet, so ist vielleicht besser, an Geldmitteln zu überführen. Als eine solide Organisation kenne ich dort den „Bundesrat", der offiziell anerkannt ist. Ich erlaube mir Ihnen einige Mitglieder des Bundesrats zu rekommandieren, an die Sie sich wohl wenden könnten. Es sind der Älteste der dortigen Mennoniten Brüdergemeinde Cornelius Wiens, Gerhard Giesbrecht und Johann Dürksen, alle per Adresse: Kubanskaja Oblastj, Post Welokoknjasheskoje. Ich bin mit diesen Herren persönlich bekannt, und bin überzeugt, daß diese stets bereit sein werden, die Verteilung für die „Flüchtlinge vom Trakt" auf ihren Bundesrat zu übernehmen.

Dann habe ich noch den Auftrag, Ihnen kund zu tun, daß am heutigen Tage in Köppental eine Versammlung der Vertreter aller Dörfer unseres Rayons stattgefunden, diese Versammlung hat bestimmt: 1. daß das Rayon Hilfskomitee in dem Ihnen bekannten Bestande von I. Thiessen, I. Dyck, I. Janzen und D. Penner, das seinerzeit von A.R.A. bestimmt wurde, auch im Namen der Bevölkerung anerkannt ist, als diejenige Organisation, die auch weiterhin in unsere Ansiedlung die Spenden von A.M.R. (American Mennonite Relief) Moskau und Zentral Mennonite Relief Committee, Scottdale, wie in Ihrer uns ausgestellten Bescheinigung gesagt ist, erhalten und verteilen soll. Dann zweitens hat die Versammlung das Komitee beauftragt, Ihnen, Herr Miller, den herzlichsten Dank der Bevölkerung zu übermitteln.

Zum Schluß bitten wir Sie, uns doch zu informieren, ob Aussichten auf weitere Hilfe ist und wann, sollte es in Kürze geschehen, dann bitte telegraphisch. Dann bitten wir noch um Ihr Gutachten, ob die Verteilung und Abrechnung Sie zufrieden stellt.

In Erwartung von Ihnen in Kürze Nachricht zu erhalten, zeichnet Hochachtungsvoll, Vorsitzender I. Dyck.

Das beigefügte Abrechnung und der Inhalt obigen Berichtes richtig sind, bescheinigen die Mitglieder des Rayon Hilfskomitees. I. Thiessen. I. Janzen.

Der Bericht zeigt, daß die Nahrungsmittel gewiß nicht zu früh ankamen und daß, obgleich der größten Not für den Augenblick abgeholfen wurde, daß noch sehr viel nötig ist, bis der Not wirklich abgeholfen ist.

Nachfolgend geben wir zwei Berichte von Br. Cornelius Klassen, dem Mitarbeiter im Hilfswerk, über die Zustände in den Mennonitensiedlungen Neu-Samara und Orenburg. Br. Klassen war beauftragt worden, die Siedlungen zu bereisen und darüber zu berichten. Da der zweite, neuere Bericht zum Teil das ausführlicher berichtet, was im ersten angedeutet wurde, so ist der erste Bericht nur im Auszug gegeben. Er wurde von der Orenburger Ansiedlung aus geschrieben. Beide Berichte sind an Br. Alvin Miller, unsern Vertreter dort gerichtet.

Orenburger Ansiedlung, 16. Dezember 1922.

Herrn Alvin Miller, Moskau.

Lieber Br. Miller! Beeile mich, Sie über meine Reise bis heute kurz zu informieren. Moskau verließ ich am 10. November und traf am 15. in den Neu-Samara Kolonien ein. Die Lage ist viel schlimmer als ich früher annehmen konnte. Viele Familien sitzen ohne Brot und nähren sich ausschließlich von Rüben, aber auch dieses Produkt ist bei vielen schon ausgegangen, und geht bei anderen zur Neige. Wie dann weiter? Unsere Leute hatten schon mit Sehnsucht nach Brot ausgeschaut und man bestürmt mich überall förmlich mit Klagen und Fragen um Brot.

Von Neu-Samara fuhr ich nach der Orenburger Ansiedlung. Hier siehts auch sehr traurig. Es sind Familien, wo bloß Wassersuppe einmal am Tage die ganze Nahrung ist. Die Leute werden krank, schwellen an und wir können uns darauf gefaßt machen, daß wenn die Hilfe noch einen Monat ausbleibt, sie für Viele zu spät kommen wird; sie werden sterben. Es ist bis jetzt blos den Bemühungen der örtlichen Hilfskommissionen zu verdanken, daß noch keine Mennoniten am Hunger gestorben sind. Man sammelte Spenden in den Dörfern, aber dieses hört sich auf; jeder fängt an, blos für sich zu sorgen. — Vielleicht komme ich von Samara direkt nach Moskau. Wie Sie wissen, bereise ich jetzt alle unsere Ansiedlungen und meine Route ist folgende: Neu Samara, Ufa und Sibirien. Befinde mich gegenwärtig in den Orenburger Kolonien. Könnte ja schon weiter sein, aber bei dem schlechten Weg und den mageren Pferden, kommt man nur recht langsam von der Stelle. 200 Werst hab ich mit Kamelen zurückgelegt; 100 Werst gings zu Pferde und da hatten wir uns in die Schneesteppe verirrt und weil die Pferde so schwach waren, standen wir in Gefahr, dort umzukommen. Jetzt habe ich noch fast 100 Werst bis zur Stadt Orenburg zu machen. Von dort fahre ich per Bahn bis Samara. Werde dort sehen, wie ich weiter zu handeln habe. Vielleicht komme ich erst bis Moskau und fahre dann schon nach Alt-Samara, Ufa und Sibirien.

Neu-Samara und Orenburg haben je zu 1 Zug 20-25 Waggons Pferde, Wagen u.s.w. nach Taschkent geschickt, um dafür dort Getreide einzutauschen. Sie können immer noch kein Brot herbekommen. Außerdem hat N. Samara einen Waggon mit Kleidern nach Sibirien zu den Mennoniten im Barnaulschen geschickt. Im November hatten 2 Delegationen von N. Samara in Sibirien schon 5 Waggons Getreidespenden gesammelt. Für die Kleider denkt man auch noch etliche Tausend Pud zu bekommen. Die Orenburger sind gegenwärtig beschäftigt, Kleider abzuschicken. Ich konnte hier, so auch dort bei diesen Operationen behilflich sein. Das Schwierigste in dieser Arbeit kommt in Sibirien; das Getreide von dort rauszufahren. Zu dem Zeitpunkt gedenke ich aber selbst in Sibirien einzutreffen und hoffe dort die Ausfuhr zustande zu bringen.

Die Leute versprechen, von dem sibirischen Getreide auch etwas Saat, was auch von sehr großer Wichtigkeit ist. Gebe Gott, daß die Sache gelinge. Vor allem gilts natürlich die 900 Bedürftigen zu sättigen. Sie sehen, Br. Miller, daß in den Kolonien geschafft wird, aber für sofort ist immer noch nichts da. Wahrscheinlich haben Sie inzwischen mit der A.R.A. (American Relief Administration) noch weitere Abmachungen getroffen, darüber ich noch nicht orientiert bin. Ei, etliche Ärzte stellen die Hölländer in Aussicht? Daran felts sehr. Die Neu-Samaraer haben einen ganz jungen Österreicher (Kriegsgefangenen), der sich für einen Arzt ausgibt und als solcher von den russischen Behörden angestellt ist. Helfen kann der aber nicht. Hier haben sie einen Feldscher. Alles recht kümmerlich. Wie stehts mit Dr. R. Klassen? Man würde es

sehr begrüßen, wenn er in die Kolonie käme. Die Orenburger wollen ihn gerne haben und die Neu-Samaraer ebenso.

Ihnen guten Erfolg in der Arbeit und schöne Gesundheit wünschend, zeichnet achtungsvoll Ihr,

C. Klassen.

Der zweite Bericht ist von Moskau geschrieben, wohin Br. Klassen von Orenburg wieder zurückkehrte. Er ist datiert vom 11. Januar 1922 und lautet wie folgt:

Lieber Bruder Miller!

Auf meiner Rundreise durch die Neu-Samaraer und Orenburger Kolonie, habe ich mich persönlich davon überzeugt, daß die Lage dort viel schlimmer ist als wir früher annahmen. In Nachstehendem will ich versuchen, kurz die Lage dort zu schildern.

Am 15. November kam ich nach Neu-Samara (Post Pleschanowo, Gouvernm. Samara, Luxemburger Wollost, Busuluker Kreis, 4200 Seelen, Wollostvorsteher Gerhard Dick). Große Veränderungen hat diese Ansiedlung in den letzten 2 Jahren erlitten. Die vorletzte Ernte war nur schwach und auch der kleine Ertrag wurde den Bauern dank der unvorsichtigen — um nicht mehr zu sagen — Versorgungspolitik jener Zeit genommen. Trotzdem gelang es unseren Mennoniten mit unbeschreiblicher Mühe, einen nicht geringen Teil ihres Landes zu bestellen und man setzte große Hoffnungen auf die Ernte 1921. Diese Hoffnungen wurden von einer totalen Mißernte zerschlagen. Trotzdem hätte sich die Lage hier nicht so schlimm gestaltet, wenn's nicht eine große und sehr ungemütliche Einquartierung gegeben hätte. Die örtliche Baschkirenbehörde mit einem Personal von 1000-1500 Mann setzte sich in den Kolonien fest, aß den Mennoniten das letzte Brot auf, fuhr die Pferde tot und terrorisierte auf alle mögliche Art die Bewohner ein ganzes Jahr lang. Dieses gab Neu-Samara den letzten und stärksten Schlag wirtschaftlich hier. Die früher mit 15-20 Pferden bestellt waren, 6-12 Milchkühe hatten, dazu Schweine und Schafe, die haben jetzt 2 sehr magere Pferdchen, 2-3 Kühe, 1 Schaf und 2 Schweinchen. Dieses die starken Wirte. Aber da sind viele ohne Pferde und bloß eine Kuh, oder sogar keine. — 50-60 Familien hatten schon Monate kein Brot und lebten ausschließlich von Gemüse. 300 Personen waren es, die hier zum 1. Dezember unbedingt Hilfe brauchten. Einen unauslöschlichen Eindruck machte es auf mich, als ich sah, wie etliche von unseren Mennoniten von Haus zu Haus, von Dorf zu Dorf gingen und bettelten, und wie diese mir unter Tränen sagten, daß Hungern so sehr weh tut.

Mit der Sendung, die Sie von hier geschickt, ist den Allerbedürftigsten dort bis zum 1. Februar geholfen. Daß Sie etwas dorthin geschickt, erfuhr ich erst bei der A.R.A. (American Relief Administration) in der Stadt Samara auf dem Wege nach Moskau. Sie können sich ungefähr vorstellen, mit wie großer Freude diese Produkte dort von denen begrüßt werden, die sich schon lange bloß von Rübensuppe nährten. Wie dankbar ist man den Gebern!

Vom 1. Februar wird sich die Zahl der Hungrigen dort stark verwehren, denn je näher zum Frühjahr, desto magerer werden die Gemüsevorräte, und diese bilden bei den Meisten die Hauptnahrung.

Auf meine Veranlassung hin wurde dort sofort eine Hilfskommission gewählt: (Prediger Cornelius Klassen, Johann Braun, Johann Warkentin, Wilhelm Sawadsky, Lehrer Heinrich Fast und der Bauer Heinrich Baumann), die alle Kolonien besuchen und am Orte feststellen sollten, wer auf wie lange versorgt ist. Die Resultate dieser Arbeit werden ein klares Bild von der Lage dort ergeben. Diese Komission lieh ca. 200 Pud Mehl zusammen, womit den Hungrigen auf einige Tage geholfen wurde.

Der Busuluker Kreis, wo Neu-Samara liegt, ist am stärksten vom Hunger betroffen u. Hunderte von Bettlern besuchen Tag und Nacht die Kolonien und schreien um Brot. Täglich findet man auf der Straße Leichen Hungriger, die nicht weiter konnten.

Von Neu-Samara fuhr ich nach der Orenburger Ansiedlung (Post Pretoria, Orenburger Gouvernment. Uraner Wollost 6000 Seelen, Wollostvorsteher Jacob Pries). Die Lage ist hier dieselbe. Hier hatte die örtliche Hilfskommission, dank der energischen Arbeit ihres umsichtigen Vorsitzenden Peter Kornelsen es fertig gebracht und mit eigenen Mitteln im ganz ärmsten Dorf eine Speiseküche eingerichtet, wo täglich ca. 100 Hungrigen einmal täglich eine heiße Suppe abgelassen wurde. Die Prediger bereisten alle Dörfer und sammelten Spenden. Es gab nicht viel, aber doch genug, daß so lange keiner am Hunger gestorben ist. Aber auch hier gab es schon Familien, wo die Leutchen ganz gelb aussahen, mit kranken, dicken Beinen vom Hunger. Ja, ein oder der anderen Familie war schon das letzte Pferd aufgegessen.

Hier waren es am 1. Dezember 600 Personen, die nichts hatten. Mit Ihren Sendungen ist auch hier bis zum 1. Februar ausgeholfen.

Vom 1. Februar können und müssen wir damit rechnen, daß Neu-Samara 2000-2500 und Orenburg 3000-3500 Hungrige haben wird. Natürlich gibts darunter solche, die noch ein Pferd und eine Kuh haben, welche im schlimmsten Fall geschlachtet werden müssen, aber was sollen solche Familien dann im Sommer oder nächsten Jahr? Dann ein Pferd oder eine Kuh zu kaufen wird unmöglich sein, weil dort fast kein Vieh durch den Winter kommt. Die Preise auf Vieh werden dann für einen armen Mann unerschwinglich sein. Deshalb möchte ich Sie, Br. Miller, im Namen der Notleidenden bitten, unsern Brüdern in Amerika es warm ans Herz zu legen, soviel wie möglich jetzt zu helfen, damit unsere Leute doch wenigstens noch etwas arbeitsfähig das Frühjahr erleben und in den Sommer gehen können; denn werden die paar Furchen Land, die mit vieler Mühe im Herbst gepflügt wurden, im Frühjahr nicht bestellt werden, wie dann weiter?

Und wo Saat hernehmen? Bange Fragen. Mit Tränen in den Augen drückte mir mancher Bauer die Hand, der eine große Familie hat, auch viel Land, aber nur 1-2 Pferdchen und kein Korn, Saat, und band es mir aufs Herz, ja wegen Frühjahrssaat Sorge zu tragen.

Es fehlen auch dringend 3-4 Ärzte für die Mennoniten an der Wolga. Jetzt noch etliche allgemeine Eindrücke. Auf meiner Fahrt mit Kamelen (230 Werst) durch das Samara und Orenburger Gouvernment habe ich den Hunger in seinen grellsten Farben gesehen. In den Russendörfern, wo früher allerlei Unrat in Hülle und Fülle umherlag, ist es jetzt rein. Jedes Stück Aas wird aufgegessen, Pferde, Kühe, Hunde und Katzen sind verzehrt und im Samara Gouvernment sind ca. 20 Fälle bekannt, wo Menschenleichen gegessen wurden. Mit Sehnsucht schaut man schon nach den Steppenmäusen im Frühling aus, die schon vorigen Herbst für Leckerbissen galten. Die Leute sterben zu Tausenden. So sind zum Beispiel in dem neuen Busuluker Kreis, laut lange nicht vollkommenen Daten, 35.000 Personen im Laufe von 2 Monaten am Hunger gestorben. In vielen Russendörfern sind keine arbeitsfähigen Männer mehr, die Gräber zu graben und man verscharrt die Leichen einfach im Schnee. Was gibt das im Frühling? Ich sah an der Taschkenter Bahn ganze Haufen Menschenleichen aufgestapelt, alle am Hunger gestorben. Die Hunde holten sich von dort ihre Nahrung. Zu all dem noch die großen Typhusepidemien. Diese Plage streckt auch Tausende zu Boden. Der Wolgarayon ist ein Reich des Todes. Dieser Sensenmann wirtschaftet energisch und man bekommt den Eindruck, als fürchtet er, daß ihm am Ende doch noch bis zur neuen Ernte etliche Dörfer entgehen könnten. Überall dort sieht und hört man ihn — den Tod. Schauerlich.

Ich gedenke mit weiteren Instruktionen von Ihnen ausgerüstet, in den nächsten Tagen meine Weiterreise anzutreten. Marschroute: Samara Kreis (Alt-Samara) und Ufa.

Zum Schluß möchte ich Sie noch einmal bitten, ja jede Gelegenheit benutzen zu wollen, unseren Brüdern in Amerika immer wieder an die große Not erinnern zu wollen, denn je näher zum Frühling, desto mehr Armut, Hunger, Leiden und Tod.

Unsere Gemeinden Neu-Samara und Orenburg bestellten herzliche Grüte für Sie und die Brüder über dem Wasser.

Mitarbeiter der A.M.R. (American Mennonite Relief).

Cornelius Klassen.

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

MARTENS & DENNEHY
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

Dürfen wir Ihnen in Ihren Sommerplänen helfen?
Möchten Sie
- Der Mennonitischen Weltkonferenz in Curitiba, Brasilien beiwohnen?
- Missionare am „Wirkungsort" treffen?
- Mit eingeborenen Leitern sprechen?
- Selbst das Missionsprogramm in Übersee sehen?
- Manche der berühmtesten Sehenswürdigkeiten Südamerikas, z.B. Machu Piccchu, die Iguassu-Fälle, Rio de Janeiro besuchen?
- Mit den Mennoniten Brasiliens und Paraguays bekannt werden?
- Plattdeutsch mit Indianer-Mennoniten im Paraguayischen Chaco sprechen?

Dann machen sie **jetzt** Reservierungen für die Tour mit

C. J. Rempel —

Vernon Wiebe

vom 13. Juli — 3. August 1972. Kosten $1,035.00

Schneiden Sie diesen Kupon aus und senden Sie ihn mit Ihrem Scheck auf $100 pro Person an irgend ein Büro des Menno Travel Service.

NAME .....

ADRESSE .....

C. J. Rempel — Vernon Wiebe Tour

Machen Sie Schecks auf Menno Travel Service aus. Sie werden dann betreffs Paßdokumentierung, Gesundheitserfordernissen und anderer Angelegenheiten regelmäßig angewiesen werden.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

Kanada — Justizminister Otto Lang, der auch für die Weizenbehörde zuständig ist, teilte im Parlament mit, daß die Sowjetunion einen Vertrag für die Lieferung von 185 Millionen Bushel Weizen im Werte von 330 Millionen Dollar mit Kanada unterzeichnet hat. Die Russen sicherten sich auch eine Option auf weitere 55 Millionen Bushel.

Mit den Lieferungen wird im Juli dieses Jahres begonnen, und sie werden im Jahre 1973 fortgesetzt werden. Der Versand erfolgt sowohl über Häfen am Pazifik als auch am Atlantik. Ein Teil der Lieferungen wird auch über Churchill in Manitoba abgewickelt werden. Die Sowjetunion zahlt für jede Lieferung sofort in bar.

Justizminister Lang bezeichnete den riesigen Weizenauftrag aus der Sowjetunion als ein Ergebnis des Besuchs Premierministers Trudeau in der Sowjetunion und des Besuchs des sowjetischen Premiers Kossygin in Ottawa.

* * *

USA — Die im vergangenen Jahr auf dem Mond entdeckten Wasserpartikel sind vermutlich Urinreste, die bei der Umkreisung des Planeten vom amerikanischen Raumschiff Apollo 14 abgelassen worden sind. Das geht aus einer Computeranalyse hervor, die in Houston (Texas) veröffentlicht wurde. Im vergangenen Oktober hatte die Erklärung von Wissenschaftlern der Universität in Houston Aufsehen erregt und Schlagzeilen gemacht, daß man auf dem Mond Wasserpartikel entdeckt habe. Die Computerstudie schließt jetzt die Möglichkeit nicht aus, daß das Wasser Astronauten-Urin aus der Apollo-14-Kapsel sein könnte, die im Februar 1971 den Mond umkreist hatte. Der Mitentdecker des „Mondwassers", H. Kent Hills, bezweifelt diese Möglichkeit. Er sagte, das abgelassene Urin wäre bei seiner Umlaufbahn um den Mond zerstäubt worden und hätte nicht solche hohen Meßwerte ergeben.

— Die amerikanische Sonde Pioneer 10 ist auf dem Weg zum Planeten Jupiter. Die Atlas-Centaur-Rakete hob das Raumfahrzeug am 3. März um 2.48 Uhr MEZ von der Startrampe in Kap Kennedy ab. Eine knappe Stunde später schwenkte die Sonde auf die vorgesehene Bahn ein. Alle Systeme an Bord arbeiten normal, teilte die Raumfahrtbehörde NASA mit.

Die 239 Kilogramm schwere Sonde fliegt als erstes Raumfahrzeug mit einer Geschwindigkeit von zunächst mehr als 55 000 Stundenkilometer. Sie wird den Jupiter in etwa 22 Monaten erreicht haben und soll den Wissenschaftlern Aufschluß über die Zusammensetzung des Planeten und seiner Atmosphäre liefern. Anschließend soll Pioneer 10, vom Schwerefeld des Planeten auf mehr als 125 000 Stundenkilometer beschleunigt, unser Sonnensystem verlassen.

— Die amerikanischen Senatoren Hubert Humphrey und Charles Percy haben sich für eine Entschließung des Senats zugunsten der in München stationierten amerikanischen Sender „Radio Free Europe" und „Radio Liberty" ausgesprochen. Senator Percy bezeichnete die Rundfunksender als „hauptsächliche Quellen freier, unzensierter und relativ objektiver Nachrichten in den Ländern Osteuropas". Der Vorsitzende des außenpolitischen Senats-Ausschusses, Senator William Fulbright, will die Gelder für die beiden Sender streichen lassen.

* * *

Brasilien — Ein Mordprozeß gegen einen 107jährigen Mann, der seinen Schwiegersohn im Streit um Landbesitz umgebracht haben soll, hat jetzt in der brasilianischen Stadt Luna bei Victoria begonnen. In einer Verhandlungspause sagte der Greis, er sei sicher, daß er freigesprochen werde. Er plane danach, eine 28jährige Witwe zu heiraten. Der Angeklagte hatte seine Auserwählte im Gefängnis kennengelernt. Dort verbüßt sie eine Freiheitsstrafe, weil sie ihren Mann vergiftet hatte.

* * *

Uruguay — Der neue uruguayische Präsident Bordaberry hat im Kongreß die erste Niederlage erlitten. In Abwesenheit eines großen Teils der Abgeordneten seiner Colorado-Partei wurde mit Hilfe der Nationalpartei ein Antrag der Volksfront gebilligt, den vor dreieinhalb Jahren verhängten Notstand zu beenden.

* * *

Argentinien — Die argentinische Regierung und die Gouverneure aller Provinzen sind zurückgetreten. Durch diesen Schritt soll Präsident Lanusse eine Umbesetzung auf den Führungsposten ermöglicht werden. Man erwartet vor allem eine Änderung des Wirtschaftskurses. Allein im Januar stiegen die Lebenshaltungskosten um elf Prozent.

* * *

England — Die Wiederaufnahme von Verhandlungen zwischen Großbritannien und Malta über die Nutzung der Mittelmeerinsel als NATO-Stützpunkt scheint unmittelbar bevorzustehen. Die Regierung in London hat ein neues entsprechendes Schreiben des maltesischen Ministerpräsidenten Dom Mintoff erhalten. Mintoff hatte am 25. Februar nach der festen Vereinbarung eines London-Besuchs im letzten Moment seine Reise abgesagt.

* * *

Holland — Die niederländische Regierung hat in einer dramatischen Kabinettssitzung, über deren Verlauf strengstes Stillschweigen gewahrt wurde, über die Gnadengesuche der drei seit 27 Jahren inhaftierten deutschen Kriegsverbrecher Franz Fischer, Joseph Kottella und Ferdinand aus der Fünten entschieden. Der Beschluß wird erst Anfang kommender Woche bekanntgemacht; zunächst müssen Königin Juliana, der „Hohe Rat" als höchstes juristisches Gremium Hollands und die Häftlinge schriftlich unterrichtet werden.

* * *

Deutschland — In seiner verständlichen Freude über die überlegt terminierte Aussage Ostberlins, zu Ostern und Pfingsten den Westberlinern wieder Passierscheine auszuhändigen, sagte Bundeskanzler Brandt im Bundestag: „Guter Wille dort wird gutem Willen hier begegnen." Wir registrieren einen Fortschritt, aber diesen „guten Willen" der anderen kann die Bundesrepublik nicht honorieren, indem sie sich gutwillig denen gegenüber zeigt, die ihr Haus zerstören wollen.

Wenn sich nach Jahren totaler Abschirmung die Mauern zwischen den Deutschen etwas auftun, dann muß dieser Schritt des SED-Regimes als ein Lichtblick begrüßt werden. Doch kann dabei nicht übersehen werden, wie gezielt die Ankündigung der DDR und die Besuchstermine selbst in die Zeit der Ratifizierungsdebatte der Ostverträge im Bundestag fallen.

Es kann also festgehalten werden, wie wichtig Moskau eine endgültige Verabschiedung der Ostverträge ist, und daß es daher nichts unversucht läßt, um die DDR zu freundlichen Gesten gegenüber der Bundesrepublik zu bewegen. Es gehört kein Übermaß an Spekulation dazu, einen großen weltpolitischen Bogen zu schlagen und anzunehmen, daß die sich mit dem Nixon-Besuch in Peking schon jetzt abzeichnende Umverteilung der Kräftegewichte zwischen West und Ost hier ihren unmittelbaren aktuellen Niederschlag findet.

— Ein Kunstherz, des aus verträglichem Material hergestellt und mit Kernenergie betrieben wird, haben amerikanische Wissenschaftler entwickelt. Gleichzeitig wurden in Bonn Einzelheiten eines Herzschrittmachers bekannt, den ein deutscher Arzt konstruierte und dessen Batterien durch Verwendung eines elektronischen Steuersystems zehn Jahre lang reichen sollen.

* * *

Rumänien — Bei der neuesten Umbesetzung im Sekretariat des Zentralkomitees der rumänischen KP soll Staats- und Parteichef Nicolae Ceausescu die Aufgaben für Landesverteidigung und Staatssicherheit vorerst selbst übernommen haben. Das verlautete von gewöhnlich gut unterrichteter Seite in Bukarest. Der bisher zuständige ZK-Sekretär, Vasile Patilinetz, war vor einiger Zeit abgelöst und zum Minister für Forstwissenschaft ernannt worden.

* * *

UdSSR — Zum Abschluß seiner politischen Gespräche in Moskau hat Scheich Mujibur Rahman, Regierungschef von Bangladesh, zusammen mit dem sowjetischen Ministerpräsidenten Alexej Kossygin eine „gemeinsame Deklaration der Sowjetunion und der Volksrepublik Bangladesh" unterzeichnet. Angaben über den Inhalt wurden von TASS noch nicht gemacht. Mujibur Rahman reiste anschließend mit seiner 25 Personen umfassenden Delegation von Moskau nach Leningrad weiter. Daran soll sich ein Aufenthalt in Taschkent anschließen.

— In Moskau gibt es Hinweise, nach denen sich führende nordvietnamesische Persönlichkeiten während des Nixon-Besuches in Peking aufgehalten haben. Angeblich soll es zu Kontakten zwischen Nixon und den Nordvietnamesen gekommen sein.

* * *

Taiwan — Der amerikanische Unterstaatssekretär Marshall Green hat der nationalchinesischen Regierung in Taipeh versichert, daß die „getreuliche Einhaltung" aller Vertragsverpflichtungen ein Eckpfeiler der Politik der Vereinigten Staaten sei.

Zu diesen Verpflichtungen gehörten auch die Bindungen an Nationalchina im Bereich der Verteidigung und auf anderen Gebieten. Die amerikanische Regierung werde auch weiterhin Investitionen amerikanischer Firmen auf Taiwan fördern.

* * *

Pakistan — Ali Bhutto, der Präsident von Pakistan, ist erstmalig in einer neuen Uniform aufgetreten. Demnächst werden alle Würdenträger der pakistanischen „Volkspartei" dunkelblaue Uniformen nach chinesischem Schnitt tragen, mit geknöpfter Tunika, steifem, hochstehendem Kragen und langer, gerade geschnittener Hose.

* * *

Israel — Die israelische Siedlung Nahal Golan und die Stadt Kuneitra auf den besetzten Golan-Höhen sind von Syrien aus mit Granatwerfern beschossen worden, wie in Tel Aviv verlautete. Es wurden jedoch keine Verluste verzeichnet. Die israelische Artillerie erwiderte das Feuer. Aus informierten Kreisen verlautete, Israel werde zu harten Gegenreaktionen gezwungen sein, wenn Syrien nicht sofort eine Verschlechterung der Lage an der Waffenstillstandslinie verhindere.

Zwei Beiruter Tageszeitungen berichteten, Israel habe im Südlibanon, dem sogenannten „Fatah-Land", Beobachtungsposten eingerichtet. Hier war es vor kurzem zu schweren Kämpfen mit Freischärlern gekommen.

Gesucht

Zuverlässige Frau als Gesellschafterin und für leichte Haushaltspflichten bei älterer Dame. Privatraum in 4-Zimmer-Wohnung. Rufen Sie an:
Tel. 582-6594 (Winnipeg)

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

_____

_____

_____

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

_____

_____

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.